

Nov. 8.

~~Mar. 8~~

N. 15.

Ausführlicher Unterricht,
daß
ein Gott vorhanden ist,
für
die nachdenkende Jugend
aufgesetzt,
von
Friedrich Wilhelm Mascho,
Dector der Schule zu Bergedorf.



Halle,
bey Johann Christian Hendel
1772.

Einzelne Blätter

100

Im Jahr 1798

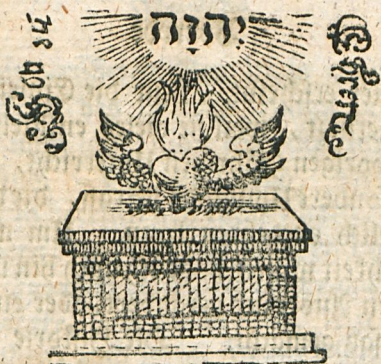
der Universitäts- und Landesbibliothek

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZV HALLÉ.

Universitäts- und Landesbibliothek
Zweigstelle Aufdrang

Im Jahr 1798





Vorrede.



Die gegenwärtige Schrift ist derjenige Aufsatz, von dem ich in der Vorrede zu meinem kurzen Entwurf der christlichen Religion gesagt habe, daß er mir von einem jungen Frauenzimmer in einigen besondern Lehrstunden nachgeschrieben worden wäre. Ich habe ihn im Jahr 1765 im 19ten Jahr der gedachten vornehmen Schülerinn so ausgefertigt,

A 2

als

als er hier erscheint. Nur die Einleitung ist jetzt abgekürzt, weil sie vieles enthielte, das unsern vorigen jährigen Unterricht, und andere besondere Umstände betraff, die der Leser jetzt füglich entbehren kann. Um mehrerer Deutlichkeit willen habe ich auch hin und wieder einen Ausdruck verändert, oder einen kleinen Zusatz gemacht. Die Historie von der mündlichen Uebersetzung der Bücher Ciceronis de natura deorum hatte ich vorn weggestrichen: ich sehe aber jetzt, daß dieselbe hinten abermal vorkommt, und aus Versehen stehen geblieben ist. Mancher Leser wird aber auch diese Historie nützlich anzuwenden gedenken, zumal wenn ich versichere, daß zu anderer Zeit mehrere deutsche Leute diese Uebersetzung, sonderlich desjenigen, was im zweyten dieser Bücher aus der Naturgeschichte vorkommt, bey mir genossen, und die Gedanken des Heiden mit dem größten Vergnügen vernommen und bewundert haben. Mir selbst ist diese Abhandlung des Cicero, so lange ich sie gekannt habe, überaus angenehm gewesen, und ich lese dieselbe noch jetzt nicht ohne starke Rührung. Das Heidnische und Irrige abgerechnet, kommt unaussprechlich viel Gutes darinn vor. Ich kenne Gelehrte und Ungelehrte, denen die Thränen in die Augen kamen, als ich ihnen

ihnen mit gerührtem Gemüth so gar nur die Schlußworte des zweenen Buchs vorhielte, die doch noch lange nicht der beste Inhalt des Buchs sind. Ein Philosoph, der für die Gottheit so herrlich gesprochen hatte, sagt zu dem andern: vertheidige du eben diese Sache; *et, quoniam vobis licet in utramque partem disputare, hanc potius sume*, tritt zu meiner Parthey, und sprich für die Gottheit, so wie ich. — *Mala enim et impia consuetudo est contra deos (deum) disputandi, siue ex animo id fit, siue simulate.*

Die gegenwärtige Abhandlung selbst ist eine weitläufige Ausführung dessen, was ich im ersten §. meines kurzen Entwurfs der christlichen Religion vorgetragen habe. Sie war in den jüngern Jahren der gedachten Schülerinn kürzer gefasset; und diejenigen metaphysischen Sätze, die jetzt in derselben vorkommen, waren besonders daraus weggelassen. Bey meinem letzten Unterricht konnte ich dieselben nicht weglassen, weil sie der lehrbegierigen Schülerinn schon, so gar aus Wochenschriften, bekannt waren. Sie sind ohnedem nur mehrentheils historisch angeführt, und man kann sie bey Anfängern verschweigen. Dieses gilt noch viel mehr von der Hi-

storie des berühmten Cartesianschen Beweises, welchen man den gemeinen Schülern, die nicht studiren sollen, billig verschweigt. Die Studirenden aber müssen ihn in den obern Classen historisch wissen, damit sie in folgenden Zeiten über die Tauglichkeit, oder Untauglichkeit desselben urtheilen können.

Der eigentliche Beweis, daß ein Gott vorhanden ist, ist übrigens hier für mancherley Gemüther, so kurz, und so ausführlich, und auch vielleicht mit solchen Ausdrücken, als sie ihn verlangen, abgefaßt. Es ist bekannt, daß einige den Ausdruck, Zufälligkeit der Welt, nicht hören wollen. Sie wollen dafür Ordnung und Absichten der Dinge in der Welt haben. Ich glaube, man wird hier finden, was man verlangt. Nur bitte ich, einige wenige Reihn, die man selbst nicht gerne leiden möchte, andern nicht zu mißgönnen. Ich habe mich mit Fleiß nach allem demjenigen gerichtet, was hievon an beyden Seiten bisher gesagt und geschrieben ist, ohne es eigentlich merken zu lassen. Ich glaube, daß dieses der beste Weg sey, die Jugend zur unpartheyischen Untersuchung der Wahrheit anzuführen. Die Exempel aus der Naturgeschichte habe ich aus keinem Buche

Buche genommen, nicht einmal aus dem Cicero, wie der Augenschein lehren wird. Ich habe mehrentheils ganze Arten und Geschlechter der Dinge angeführet, um eine desto größere Menge dem Gemüth auf einmal darzustellen. Dieses hat hier einen unglaublichen Nutzen. In der Naturgeschichte, wenn sie nicht pragmatisch seyn soll, geschieht dieses nicht, und ist auch nicht nöthig. Unter denjenigen Büchern, die ich zum Nachlesen angepriesen habe, hätte ich den kleinen Kollin, den Derham, und Herrn Joh. Jac. Schmidts biblischen Physicum nicht vergessen sollen. Das vortrefliche Buch des N. Bentley habe ich nicht angeführt, weil es mehrentheils nur gelehrte Sachen enthält, und auch ohnedem ganz undentsch und unverständlich übersezt ist. Es verdient eine bessere Uebersetzung, die ich längst sehr gewünscht habe, und die ein jeder rechtschaffener Mann wünschen muß, der es weiß, daß das Ungeheuer der theoretischen Atheisterei wirklich in der Welt ist. Ich habe bey Ausfertigung dieser Abhandlung besonders die wollüstigen epicurischen Atheisten vor Augen gehabt, und daher auch meine Exempel unterweilen von ihren Wollüsten hergenommen. So wie ich übrigens hier sehr vieles von der Einrichtung

und Beschaffenheit der Dinge in der Welt vorgebracht habe: so thue ich ein Gleiches, wenn ich von der Schöpfung, Vorsehung und Erhaltung der Welt; im gleichen von der göttlichen Gütigkeit, Weisheit, und Allmacht rede. In meinen Vorschlägen eines Religionsunterrichts ist schon erinnert, daß dieses ein jeder thun müsse.

Weil ich in der Vorrede zu meinen Vorschlägen eines Religionsunterrichts von meinem eigenen Bibellesen, das in jüngern Jahren geschehen ist, geredet habe; so hat man gewünscht, daß in diesem kleinen Büchlein gesagt worden wäre, wie solches auf die beste Weise in den Schulen anzustellen sey. Ich glaube, daß eine Menge geschickter Schulmänner hievon besser urtheilen könne, als ich. Meine Meinung hierüber ist auch wirklich schon in dem gedachten kleinen Büchlein, wie wohl nicht mit ganz deutlichen und ausdrücklichen Worten, angezeigt, woselbst von interessanten Stücken des Christenthums, und der biblischen Historie die Rede ist. Ganz kurz will ich jetzt folgendes hinzusetzen: 1) Ich lasse nach hiesiger obrigkeitlicher Vorschrift das erste B. Mose, die Psalmen, die Sprüche Salomons, den Si-
rach,

rach, und das neue Testament lesen, die Offenbar. Joh. ausgenommen: 2) Ich lasse bey dem Vortrage der biblischen Historie des A. T. sehr vieles aus den historischen Büchern des A. T. vorlesen, überseze, erkläre, und wende es so an, als in dem gedachten Büchlein gesagt ist: 3) Mit den Beweisprüchen der christlichen Lehre verfare ich eben so, bey dem Vortrage der christlichen Lehre: 4) Ich lasse täglich mehrere Capitel aus der Bibel lesen, als in Schulen gewöhnlich ist, wozu ich besondere Ursachen zu haben glaube: 5) Ich lasse besonders einige kleine und große Stücke biblischer Bücher vor andern sehr oft lesen, die vorzüglich wichtige Sachen enthalten; z. E. von der natürlichen göttlichen Offenbarung, und der höchsten Vollkommenheit, Selbständigkeit und Oberherrschaft Gottes Apostgesch. 17, 24=28. 1 Tim. 6, 15. 16. Jes. 40, 13=26; von der Herrlichkeit Gottes im Reich der Natur Ps. 104. Hiob 37=41; von der Rechtschaffenheit Ps. 101. Hes. 18, 7=9. Ps. 15. Jes. 38, 3; von den pharisäischen Leuten Matth. 23, 13=33; von den sadducaischen Leuten Weish. 2; die kurzen Summen des Christenthums Joh. 3, 16. Gal. 5, 6. das beste Exempel eines Menschen, der sich bey einer unverschuldeten Unwissenheit rechtschaffen verhielte und Erkennt-

niß vom Weltheilande verlangte, (und der also *fidem implicitam*, in der besten Bedeutung, hatte) Joh. 9, 36. - Herr, welcher ist der Sohn Gottes, damit ich in den Stand komme, an ihn zu glauben? Diese, und viele andere dergleichen Stellen der Bibel lasse ich oft, unterweilen wöchentlich zweymal, vorlesen, mache sie, so wie auch die andern Capitel, die täglich gelesen werden, verständlich, und zeige den besten Gebrauch derselben, so gut als es mir möglich ist. Des Dietrich von Stade Erklärung der vornehmsten alten deutschen Wörter in Luthers Bibelübersetzung wird immer unentbehrlicher, und sollte in eines jeden unstudirten Hausvaters Hause vorhanden seyn.

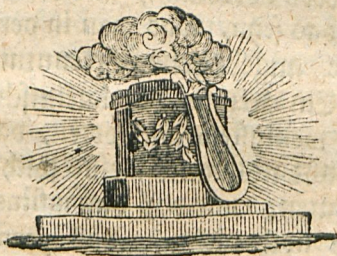
Die Billigkeit und Dankbarkeit erfordert es, daß ich noch anzeige, daß ich bey demjenigen, was in dieser Abhandlung von der so genannten angebohrnen Erkenntniß Gottes vorkommt, vieles, sonderlich die Widerlegung dieser Meinung betreffendes, aus den metaphysischen Vorlesungen des Hrn. Prof. Meiers genommen, und auch unterweilen seine Worte beybehalten habe aus der gedruckten Metaphysik. Ob ich bey vielen, oder wenigen Lesern einen so starken Gewährsmann

mann nöthig gehabt habe, weiß ich nicht. Ich habe ihn aus guten Gründen gewählt. Unter den neuesten Theologen, die hievon geschrieben haben, hat Hr. D. Bock diese Meinung ebenfalls verworfen, und von den Alten, die ein Gleiches gethan haben, hat er den Musäus, Hülseman, Calov und Buddeus genannt. Ein anderer berühmter Theologe hat in seiner Bertheidigung der christl. Religion von dieser Meinung gar nichts erwähnt. Hingegen hat Hr. Prof. Alwardt dieselbe in seinem kleinen Handbuch mit ausdrücklichen Worten verworfen. Ich habe es für nöthig gehalten, gerade herauszusagen, daß ich die angebörne Erkenntniß Gottes für ein Nichts halte. Sollte wohl die *instita & paene innata notitia deorum*, die beyhm Cicero vorkommt, und die ich gern zugestehe, das seyn, was man in der Christenheit eine angebörne Erkenntniß Gottes nennt? Ein Kenner der lateinischen Sprache wird wenigstens antworten, daß die Ausdrücke nicht nothwendig eine solche Erkenntniß bedeuten; und daß das *institus* und *innatus* (und noch vielmehr das *paene innatus*) auch von solchen Dingen gebraucht werden, die durch Instruction in die Gemüther aufwachsender, oder erwachsener Menschen gebracht

bracht worden sind. Man sehe von dem erstern Wort des Hrn. D. Ernesti *Indices in opp. Cic.*

Gott, mein Schöpfer, für dessen Daseyn und Ehre ich in dieser Abhandlung nach meinem geringen Vermögen, und in meinen kleinen Umständen, zum Unterricht der nachdenkenden Jugend gesprochen habe, lasse diese Arbeit vielen zum Besten gereichen, und nehme mich, und alle, die in ihren kleinen und großen Umständen für seine Ehre arbeiten, in seine fernere gnädige Obhut. Geschrieben zu Bergedorf am 12. Dec. 1771.

Friedrich Wilhelm Mascho.



§. I.



§. I.

Allgemeine Einleitung in diese Abhandlung von Gott,
und der Religion.

Die christliche Religion, durch welches Wort man hier die christliche Lehre, den christlichen Lehrbegriff, den Umfang und Inbegriff der Lehrsätze der geoffenbarten, und in den Schriften des N. B. enthaltenen, göttlichen Lehren versteht, kann auf sehr vielerley Weise abgehandelt, vorgetragen und eingetheilet werden. Die mancherley verschiedenen Abhandlungen und Entwürfe, die es von derselben in der Christenheit giebt, haben auch alle insgesammt einen sehr vielfachen Nutzen: und die verschiedene Beschaffenheit und Fähigkeit der Menschen, die darinn unterrichtet werden, und über dieselbe nachdenken sollen, macht es nothwendig, daß man die christliche Lehre verschiedentlich abhandelt,

vor.

vorträgt und einschärft. Die Noth, der Nutzen, die Bequemlichkeit an der einen Seite; und die Vernunft, die Weisheit, die Klugheit und Geschicklichkeit an der andern Seite, sind die Ursachen, warum man den Vortrag der christlichen Lehre verschiedentlich einrichtet und bald kürzer bald ausführlicher abfasst, bald mit mehreren bald mit wenigern Gründen, Exempeln, und Gleichnissen erläutert und bestätiget. Die göttlichen Propheten und Apostel, ja Jesus Christus selbst, haben diese Verschiedenheit bey ihrem Vortrage selbst beobachtet. Marc. 4, 33 Joh. 16, 12. I Cor. 3, 1, 2. Ebr. 5, 11. 14. E. 6, 1. 2. Die sämtlichen Lehrer menschlicher Wissenschaften, die den Namen der Lehrer verdienen, thun ein Gleiches: und sie bemerken davon in einzelnen Fällen, so wohl hinten her den Nutzen, als sie vorher die Nothwendigkeit erkannten, ja manchmal von der erkannten Noth gelehret und getrieben wurden, eine und eben dieselbe Wissenschaft auf verschiedene Weise vorzutragen. Die verschiedenen Arten der Abhandlungen der christlichen Lehre, und die Verschiedenheit des Vortrags, der in solchen Abhandlungen beobachtet wird, dienen dazu, daß jeder einzelner Christ einen Vortrag des Christenthums von solcher Kürze, oder Weitläufigkeit und Ausführlichkeit, ingleichen von solcher Deutlichkeit, Gründlichkeit, und Genauigkeit haben kann, als es seine jedesmalige Fähigkeit und gesammten Umstände erfordern; und daß er nach und nach in seiner Erkenntniß des Christenthums immer zunehmen und weiter kommen kann; je nachdem seine Erkenntniß menschlicher

Din

Dinge zunimmt, und seine anderweitigen Begriffe erweitert und verbessert werden. Die ausführlicheren Abhandlungen der christlichen Lehre befördern bey solchen Christen, welche die Anfangsgründe derselben schon gefasset haben, und die sich noch ein größeres Licht in manchen einzelnen Lehrpuncten wünschen, die Richtigkeit, die Deutlichkeit, die Gründlichkeit, die Ausführlichkeit, die Fruchtbarkeit und das Leben der Erkenntniß der christlichen Lehre ungemein. Der gegenwärtige Vortrag derselben muß, folglich auch nicht eben so beschaffen seyn, als die vorigen waren, und nothwendig seyn müßten: sondern er muß mehr Ausführlichkeit, stärkere Verbindung und Genauigkeit, auch mehrere Aufklärung der Begriffe enthalten, als die vorigen. Bey dem allen soll er die nöthige Kürze und die Brauchbarkeit für unsere Zeiten behalten. Die Nützbarkeit desselben wird desto größer seyn; je sorgfältiger, fleißiger, und anhaltender er durchdacht und wiederholt wird.

§. 2.

Einleitung in die Abhandlung, daß ein Gott vorhanden ist.

Bei der Lehre von Gott ist der Anfang der Abhandlung billig vom Daseyn Gottes, das man auch sonst die Wirklichkeit Gottes nennt, gemacht worden. Dieser erste Hauptpunct ist von der allergrößten Wichtigkeit, und die ganze Religion und das ganze Reich der Tugend und Ehrlichkeit gründet sich darauf. Wer von dieser Wahrheit, daß

wirk.

würklich ein Gott vorhanden ist, nicht überzeugt ist, derselbe ist auch nicht im Stande aus den besten Bewegungsgründen eine Tugend auszuüben; wenn er übrigens auch noch so scharfsinnig ist, und aus der Beschaffenheit und Natur der menschlichen freyen Handlungen einen Unterschied derselben heraus bringen kann, und sich durch die verschiedenen Folgen derselben insgesamt genöthigt siehet, einige derselben, die gut sind und die er wegen ihrer guten Folgen für gut erkennt, auszuüben; andere aber, die böse sind, und die er wegen ihrer üblen Folgen für böse hält, zu vermeiden; und wenn er dabey zugleich noch so ehrlich und gutartig von Natur ist. Welche beyden Stücke sich bey dem bekannten gelehrten und tugendhaften pantheistischen Artheisten Spinoza befanden. Wenn aber ein Artheist weder die Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit des Spinoza besitzt; (wie man denn wohl schwerlich einen finden wird, der dem Spinoza darin gleich kommt,) noch auch sich die Mühe nimmt, über die menschlichen Handlungen und ihre verschiedenen Folgen so ernsthaft und anhaltend nachzudenken, als Spinoza that, noch auch ein so ehrliches Naturell besitzt, als Spinoza würklich besaß; so ist er auch nicht einmal fähig, eine so gute Aufführung zu beweisen, als vom Spinoza durchgehends gerühmt wird. Wenn er derowegen etwas thut, das noch einigermaassen den Schein der Tugend hat; so verrichtet er solches aus den allerschlechtesten Bewegungsgründen. Dabey ist er alle Augenblicke fähig die größten Laster zu begehen. Tugend, Treue, Redlichkeit ist ihm Spielwerk und Possen.

Poffen. Wenn er es ja noch vor nöthig halten muß, etwas zu thun, das tugendhaft aussiehet; so ist seine ganze sogenannte tugendhafte Aufführung nichts anders als eine verlarvte Gottlosigkeit, und ein Zusammenhang von Lastern. Diese sind desto größer und verfluchenswürdiger; je mehr er dabey die Larve der Tugend vorhängt. Insonderheit befindet sich ein ganzes Heer der verfluchtesten Laster bey demjenigen Abschaum des menschlichen Geschlechts, den man mit dem Namen der epicurischen Atheisten zu belegen pflegt. Damit man nun in den Stand komme, diesen verführerischen Epicurern zu widerstehen, und sie zu verachten; ingleichen, daß man selbst allen eigenen Zweifeln, bey diesem Punct zuvor komme, und sein Herz von der Wahrheit überzeuge, gewiß mache und beruhige; damit man auch besonders Gott aus den besten Beweisungsgründen für Gott halten, und durch tugendhafte Aufführung verehren könne; ja daß man von den Gründen des Daseyns Gottes selbst richtig und schicklich urtheilen lerne, und eine gute Sache nicht mit schlechten Gründen vertheidige, oder beweise, und dadurch den atheistischen Thoren vollends zum Gelächter mache; so muß man folgende ausführliche, kurz zusammen gefasste Abhandlung von diesen Beweisen des Daseyns Gottes durchdenken, und zum nöthigen Gebrauch in beständiger Bereitschaft haben.

§. 3.

Von den Beweisen des Daseyns Gottes überhaupt.

Damit man von dem Beweise, daß ein Gott wirklich vorhanden ist, schicklich urtheilen könne;

B

so

so muß zuvor etwas von den Beweisen einer Sache überhaupt bemerkt werden:

I. Ueberhaupt muß von den Beweisen einer Sache und Wahrheit folgendes zum voraus bemerkt werden:

1) Es giebt nur eine dreyfache Weise, wie wir eine Wahrheit erweisen können. Diese drey Arten sind:

a) unsere eigene Erfahrung, und ein solcher Erweis heißt ein Beweis von hinten her:

b) unsere Vernunft, und ein Beweis von dieser Art heißt ein Beweis von vorn her:

c) glaubwürdige Zeugnisse. Ein Beweis aus denselben heißt ein Beweis von hinten her:

2.) Es stehet nicht in unserm bloßen Willkühr von diesen dreyen Arten der Beweise bey einer jeden Sache; die wir beweisen wollen, können oder sollen, denjenigen auszusuchen, der uns etwan gefällig seyn möchte: auch stehet es nicht bey uns, alle drey Arten der Beweise bey einer jeden Sache zu gebrauchen: sondern wir können bey einer jeden Sache uur diejenigen Arten der Beweise gebrauchen, die die Natur derselben Sache verstatet und zuläßet. Zum Exempel, daß Martin Luther, Julius Cäsar &c. ehedem in der Welt gelebet haben, läßt sich durch nichts anders beweisen, als durch glaubwürdige Zeugnisse. Eben dieses gilt von der ganzen alten Historie: Daß aber alle Dinge ihren Grund haben müssen; daß das Mögliche nicht zugleich unmöglich seyn kann; daß der Urheber der Welt ein allervollkommenstes,

stes, und folglich ein selbständiges, ewiges, allmächtiges 2c. Wesen seyn müsse; läßt sich aus der Vernunft beweisen: daß diese, oder jene, Speise so, oder so, in unsern Leib würcet, uns dienlich oder schädlich ist; davon können wir nicht aus der Vernunft überzeugt werden, sondern müssen es aus unserer eigenen Erfahrung lernen: daß Feuer und Wasser Schmerzen, Tod, und allerley Unglück verursachen, können wir aus unserer eigenen Erfahrung, und auch aus glaubwürdigen Zeugnissen anderer Leute, erweisen; und würden es nicht gewiß wissen, wenn wir es nicht von andern Leuten vernommen, oder auch selbst erfahren hätten 2c.

II. Dieses vorausgesetzt, wird es leicht seyn zu beurtheilen, aus welchen Beweisen das Daseyn des göttlichen Wesens hergeleitet werden kann und muß.

1.) Was den Beweis betrifft, den man aus glaubwürdigen Zeugnissen hernimmt, so kann aus einem solchen das Daseyn Gottes nicht erwiesen werden. Der Satz, daß ein Gott ist, ist eine Lehrwahrheit: keine Lehrwahrheiten aber können durch historische Beweise dargethan werden. Sie gründen sich nicht auf das Zeugniß anderer Leute; sondern sind unumstößlich gewiß, wenn auch gar kein Zeugniß davon vorhanden wäre, oder wenn auch durch ein Zeugniß gar das Gegentheil derselben bezeuget würde. Sie werden durch anderer Leute Zeugniß nicht begreiflich, nicht richtig; sie erlangen dadurch nicht ihr Wesen und Natur; sie wer-

den auch nicht falsch dadurch. Das Zeugniß thut uns keine Gewalt und steht überhaupt in keiner Verbindung mit den Lehrsätzen. Hieraus erhellet, was von den biblischen Beweisen dieses Lehrsatzes, daß ein Gott ist, zu halten ist. Diese sind insgesammt historisch, und beruhen auf dem Zeugniß Gottes. Da nun kein Atheist um des Zeugnisses Gottes willen, das Gott in der Bibel von sich giebt, glauben kann, daß ein Gott ist; so ist offenbar, daß die biblischen Beweise des Daseyns Gottes nicht im Stande sind, einen Atheisten zu überzeugen; und daß es thöricht ist, das Daseyn Gottes wieder einen Atheisten aus der Bibel zu beweisen. Ueberhaupt kann eine Wahrheit nicht eher aus der Bibel bewiesen werden, als bis man überzeugt ist, daß sie eine beweisende Kraft habe. Diese beweisende Kraft hat sie nur bey demjenigen, der da glaubt, daß Gott die darinn enthaltenen göttlichen Aussprüche offenbaret oder als göttlich zu glauben eingegeben habe. Dieses kann man aber nur alsdenn glauben, wenn man überzeugt ist, daß ein Gott wirklich vorhanden ist. Welches der Atheist leugnet. Uebrigens kann man hernach, wenn man den Beweis aus der Zufälligkeit der Welt schon geführt hat, auch die biblischen Stellen anführen, darinnen theils Beschreibungen von Gott, theils Werke und Verrichtungen Gottes vorkommen; theils Aussprüche vom Daseyn, Wesen und wesentlichen Eigenschaften Gottes enthalten sind. Dieses ist aber kein Beweis, den Jemand brauchen kann, der vom Daseyn Gottes noch nicht überzeugt ist.

2. Was

2.) Was den Beweis aus der Vernunft von vorn her betrifft; so wollen wir hier denselben zwar nicht eigentlich vorstellig machen, weil er nur von scharfsinnigen und gelehrten Kennern und Untersuchern des Wahren in seiner Vollkommenheit eingesehen, beurtheilet, und genuzet werden kann. Jedoch, weil schon vieles, was bey demselben vorkommt, bey unsern anderweitigen Abhandlungen beyläufig mit erwehrt worden ist; so wollen wir von demselben das Nothwendigste kürzlich mit nehmen und folgendes davon bemerken:

a) Dieser Beweis heißt nicht deswegen ein Beweis aus der Vernunft, weil dabey gar keine Erfahrungen voraus gesetzt werden. Denn bey aller unserer Erkenntniß liegen die Erfahrungen zum Grunde. Sondern er führet diesen Namen deswegen; weil wir, nach Maafgebung unsrerer Erfahrungen, einen deutlichen Begriff von dem allervollkommensten und unendlichen Wesen erlangt haben, und alsdenn die innerliche Beschaffenheit desselben untersuchen und deutlich einsehen, daß dasselbe innerlich möglich sey; und weil wir alsdenn schließen, daß es auch wirklich vorhanden seyn müsse.

b) Ein Beweis von dieser Art hat bey zufälligen Dingen nicht statt, daß man nämlich von ihrer Möglichkeit auf ihre Wirklichkeit schließt. Und eben deswegen ist er denjenigen Menschen, welche im Denken allgemeiner, und von den täglichen und gewöhnlichen Gegenständen entfernter, Dinge und Wahrheiten nicht geübt sind, allzu schwer.

c) Man hat bey diesem Beweise den Begriff von Gott angenommen, den die Völker oder

wenigstens die Klügsten unter allen gestitteten Völkern angenommen haben, daß er nämlich das allervollkommenste Wesen ist. Man zeigt hernach, daß dieses Wesen möglich ist; daß die innerliche Möglichkeit selbst eine Vollkommenheit ist; und daß auch unser Begriff von Gott ein nützlicher und wahrer Begriff ist; und daß folglich Gott ein mögliches Wesen ist. Hieraus schließet man weiter auf die Wirklichkeit Gottes. Und dieser Schluß lautet in seiner Form folgendergestalt: Wenn ein Wesen möglich ist, das alle Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzt; so muß es auch die Wirklichkeit haben, welche ebenfalls eine Vollkommenheit ist. Nun ist es aber von Gott bewiesen, daß er ein solches Wesen ist: Derowegen muß er auch die Wirklichkeit haben. Die Wirklichkeit Gottes fließt also aus seiner Möglichkeit; oder, welches einerley ist, Gott ist deswegen wirklich vorhanden, weil er möglich ist. Die Wirklichkeit kann aber auch keiner andern Vollkommenheit widersprechen, indem sie so wohl, als eine jede andere Vollkommenheit, etwas Mögliches ist. Ja alle Vollkommenheiten werden durch die Wirklichkeit erst recht groß. Da nun alle Vollkommenheiten in Gott den höchsten Grad haben, so muß eine jede von ihnen auch die Wirklichkeit haben, und Gott muß wirklich vorhanden seyn. Weil aber auch die Welt, die vor unsern Augen vorhanden ist, nicht das allervollkommenste Wesen seyn kann, sondern dasselbe von der Welt wesentlich unterschieden ist; so kann die Welt nicht Gott seyn. Von jedem Satz muß man sich besonders überzeugen.

3.) Was

3. Was den Beweis des Daseyns Gottes aus der Erfahrung, oder von hinten her anlangt; so muß davon folgendes kürzlich bemerkt werden:

a) Verneinenderweise müssen davon alle unschicklichen, abgeschmackten, widersinnischen, unvernünftigen, schwärmerischen Vorstellungen entfernt werden. Dahin gehören z. E. folgende falsche Vorstellungen:

a) Wenn Jemand das Daseyn Gottes aus den göttlichen Gnadenwirkungen, die er in sich zu erfahren und zu fühlen meint, oder vorgiebt, andern beweisen will. Denn theils könnte dieser Beweis nur höchstens bey ihm selbst gelten, nicht aber bey einem andern, wie oben schon gezeiget ist: theils kann Niemand mit Gewißheit wissen, ob diese und jene Veränderung, die in seinem Gemüth vorgehet, da dasselbe gerühret und bewegt wird, eine Gnadenwirkung Gottes sey, bis er sie nach den Aussprüchen der heiligen Schrift richtig geprüft hat. Bey dieser Prüfung aber müßte schon vorausgesetzt werden, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, und daß folglich auch ein Gott wirklich vorhanden sey. Aber dieses will man ja aus den geistlichen Erfahrungen beweisen: folglich muß man es dabey nicht schon voraussetzen. Nicht jeder epicurische Atheist siehet die Schwäche dieses Beweises ein, und dennoch lacht er darüber:

b) Wenn Jemand auf die allergrößte schwärmerische Weise das göttliche Wesen in sich fühlen zu können glaubt, und solches gegen andere vorgiebt, und solche Meinung und Einbildung zum

Beweise des Daseyns eines Gottes gebraucht. Schwärmende Leute von dieser Art giebt es allenthalben in allen Religionspartheyen, und manche epicurische Atheisten lachen recht herzlich über diesen ihren Beweis des Daseyns Gottes, und brauchen dieses phantastische Vorgeben der Schwärmer zu ihrem gewisesten und stärksten Beweise, daß kein göttliches Wesen vorhanden ist. Sie wissen aber, oder bedenken nicht, daß eine Sache deswegen nicht schlimm oder unrichtig ist, weil sie durch schlechte Gründe bewiesen und vertheidigt wird; und daß oft die beste Sache auf schlechteste vertheidigt wird. Sie selbst sind bey ihrem flüchtigen Geblüt, und bey ihren Pöffen und Lustigkeiten eben so unwissend, und sehr oft viel unwissender, als die Schwärmer bey ihrem schweren dicken und schwarzen Geblüt, und bey ihrer Ernsthaftigkeit und Unfreundlichkeit: sie verhindern auch durch ihre Nachlässigkeit, daß sie nicht bessere Einsichten erlangen. Der Schwärmer erhebt sich in seiner Einbildung bis zur Gottheit, und glaubt dieselbe in sich sinnlich zu fühlen. Ja, er gönnt allen Menschen diese Ehre, indem er sie im rechten Ernst und Eifer bereeden will, zu glauben, daß sie ein Stückchen, ein Fünkchen, ein Licht und Flämmchen der unsichtbaren Gottheit in sich haben; welches sie nur in sich erwecken sollen. Der Atheist hingegen erniedrigt sich unter das Vieh, und verleugnet die Gottheit, die Religion, die Tugend und Ehrlichkeit, die Unsterblichkeit der Seele, und die Ehre der Menschheit.

b) Befahenderweise. Wir können die Wirklichkeit Gottes nur alsdenn aus der Erfahrung

rung erkennen, wenn wir durch unsere innerlichen
 und äußerlichen Empfindungen überzeugt sind, daß
 die Welt wirklich vorhanden ist; und wenn wir als-
 denn durch Vernunftschlüsse gewiß werden, daß
 diese Welt nicht anders wirklich seyn könne, als
 durch eine Wirkung eines allervollkommensten selb-
 ständigen Grundwesens. Auf diese Weise erkennen
 wir das Daseyn unserer Seele aus ihren Wirkun-
 gen, nämlich aus den Gedanken und Begierden
 derselben; imgleichen erkennen wir auf diese Art
 das Daseyn der Körper aus ihren Wirkungen in
 unsere äußerlichen Werkzeuge der Sinne z. E. in
 das Ohr, in das Auge 2c. Wir schließen alsdenn
 aus der Wirkung auf die Ursach. Dieser Beweis
 des Daseyns Gottes muß folglich aus Betrachtung
 der Welt hergenommen werden.

§. 4.

Von dem Beweise des Daseyns Gottes aus Betrachtung
 der Welt.

Es ist allen Menschen natürlich, leicht, und
 gewöhnlich, von den Wirkungen, auf die wirkenden
 Ursachen und auf den Urheber zu schließen:
 und es ist ihnen daher auch leicht, und gewöhnlich,
 von der Welt als einer Wirkung, oder als von ei-
 ner Sache, die sich nicht selbst gemacht haben kann,
 und auch nicht selbständig ist, auf einen selbständi-
 gen Urheber zu schließen. Denn da die Welt, de-
 ren Theile unaussprechlich viele sind, und um deren
 Vielheit willen die Welt ungeheuer groß ist, von
 Jedermann durch die äußerlichen und innerlichen

Empfindungen als Etwas, das wirklich vorhanden ist, überzeugend erkannt wird; und da es ferner offenbar ist, daß die Welt nicht schlechterdings nothwendig, sondern zufällig ist, und auf unzählich vielerley Weise, sowohl im Ganzen, als auch in ihren einzelnen Theilen, anders seyn kann, als sie wirklich ist: so muß nothwendig ein schlechterdings nothwendiges Grundwesen vorhanden seyn, welches der Urheber derselben ist, welches dieselbe so, und nicht anders, gemacht hat. Dieses Wesen kann nicht selbst zufällig seyn, oder als ein solches von uns angenommen und gedacht werden, weil es sonst mit zur Welt gehören würde. Es muß schlechterdings nothwendig seyn: es muß folglich von der Welt wesentlich unterschieden seyn. Dieses nothwendige Grundwesen nennen wir Gott. Und es ist folglich ein Gott.

Anmerkungen:

1. Wenn Jemand auch glaubt, daß er ganz allein die Welt ausmache, und daß dieselbe außer ihm keine Theile habe; imgleichen auch, wenn Jemand glaubt, daß die Welt aus lauter Geistern, oder aus lauter Cörpern bestehe; und wenn er dabey nur zugestehet, daß dasjenige, was er die Welt nennt, nicht ein absolut nothwendiges, unendliches, selbständiges Ding, sondern nur etwas zufälliges sey, folglich den Grund seines Daseyns in Etwas außer ihm habe, das nicht auch selbst zufällig, sondern schlechterdings nothwendig ist: so kann und muß er, seiner eben benannten irrigen Meinungen ohnerachtet, das Daseyn Gottes zuge-

zugeben. So sehr stark ist die Kraft dieses Beweises!

2. Weil dieser Beweis so sehr leicht und einleuchtend ist, so wird er nicht nur von vielen Millionen ruchlosen Leuten zugestanden, die das höchste göttliche Wesen gern leugnen, und aus der Welt wegwünschen möchten; sondern man hört ihn auch täglich von solchen Leuten, die im Nachdenken gar nicht geübt sind, vorbringen. Die heidnischen Schriften sind auch voll davon. Paulus behauptet daher Röm. 1, 19. daß es unter den Heiden offenbar gewesen sey, daß man einen Gott erkennen müsse und könne, indem es Gott selbst geoffenbaret habe: Denn sein unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit d. i. seine ewige allmächtige Gottheit, würde seit der Schöpfung der Welt an den Werken wahrgenommen und gesehen. Er sagt ferner v. 21. daß sie einen Gott erkannt hätten d. i. daß sie überzeugend eingesehen, und deutlich und augenscheinlich begriffen hätten, daß ein höchstes Grundwesen, ein Herr und Regierer der Welt wirklich vorhanden wäre. Eben dieser Apostel sagt zu den gelehrten Atheniensern, ohne irgend einen Widerspruch zu bekommen, Apost. Gesch. 17. 27. 28. daß die Menschen durch das Werk der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt nach Gottes Absicht sollten gereizet werden, den höchsten Oberherrn der Welt zu suchen, ob sie ihn doch fühlen und mit Händen greifen und finden möchten, da er ja nicht ferne von einem jeden Menschen sey, indem wir durch seine Kraft und durch seinen allgemeinen beständigen Einfluß (denn das heißt

heißt in ihm) lebeten, uns bewegten und gänzlich vorhanden wären, dergestalt, daß wir ohne ihn nicht leben, uns nicht rühren, und gar nicht vorhanden seyn könnten.

3. Man muß aber niemals denken, daß es Gott bey dieser Offenbarung, die durch die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt geschehen ist, habe bewenden lassen, und daß er sich den Menschen nicht weiter geoffenbaret habe; oder daß jemals ein Volk, oder ein Mensch in der Welt gewesen sey, welcher das Daseyn eines höchsten Grundwesens der Welt nicht gewußt, und solches erst durch Betrachtung der Welt heraus gebracht habe; so, daß es ihm vorher gänzlich unbekannt gewesen wäre, daß von andern Menschen etwas für das höchste Grundwesen der Welt angenommen und geglaubt würde. So wohl der Satz, es ist ein Gott; als auch alle andern Sätze der natürlichen Religion, sind durch eine wörtliche nähere Offenbarung Gottes in die Welt gekommen. Die allerdummiesten, und die allerklügsten, Völker haben es von ihren Vätern und von ihren Nachbarn hören und erfahren können, daß sie ein höchstes göttliches Wesen, oder auch mehrere Götter glaubten. Die allermeisten Völker, und die ältesten Völker alle insgesammt, haben es von ihren Vorfahren mündlich und schriftlich erfahren, daß sie glaubten, es sey ein göttliches Wesen. Die Reisen der Klügsten unter jedem Volk, und die vielen erstaunenswürdigen Wanderungen und Gefangenschaften der Völker haben mit dazu dienen müssen, daß dieser Satz, es ist ein höchstes Grundwesen der Welt,

Welt, unmöglich sehr unbekannt werden können. Wenn nun ein Volk, oder ein Mensch, durch historische Kenntniß dieses Lehrsatzes, es ist ein Gott, aufmerksam gemacht worden, über die Dinge nachzudenken; so war es denn freylich leicht, aus Betrachtung der Welt einzusehen, daß wirklich ein Gott vorhanden wäre. Aber von sich selbst, ohne daß das Nachdenken wäre gereizet worden, ohne historische Nachrichten von diesem Lehrsatz zu haben, oder zu bekommen, ist Niemand jemals auf diese wichtige Wahrheit verfallen. Man hat nicht die allergeringste historische Nachricht, man kann auch nicht im geringsten mutmaßen, daß ein Volk, oder ein Mensch, diesen Satz, es ist ein Gott, und derselbe ist das höchste selbständige Grundwesen der Welt, erfunden, oder, ohne zuvor historische Nachrichten davon zu haben, von sich selbst erkannt und herausgebracht habe. Die heidnischen Schriften insgesamt lehren und bestätigen zur Genüge, daß man allenthalben den Satz, es ist ein Gott, von den Vorfahren durch Ueberlieferung, oder Tradition, bekommen habe. Alle Philosophen haben ihn folglich, ehe sie Philosophen wurden, von Jugend auf unter ihrem Volk gehört, und sie haben hernach durch Betrachtung der Welt die Nichtigkeit, Gewißheit, und Nothwendigkeit desselben eingesehen. Es ist sehr leicht eine Wahrheit aus Gründen zu erkennen und zu begreifen, wenn sie ein verständiger Mensch vorträgt, oder wenigstens historisch bekannt macht. Es ist aber schwer, dieselbe selbst zu erfinden; zumal wenn man aus Dürchlosigkeit und grober Uebernunft nicht darauf

darauf denkt, oder darauf zu denken keine Lust hat. Es ist kein Grund vorhanden zu muthmaßen, daß jemals ein Mensch in den vorigen Zeiten den Satz, es ist ein Gott, von sich selbst und ohne Unterricht, erfunden und herausgebracht habe. Es ist auch überhaupt von keinem einzigen Menschen zu vermuthen, daß er von sich selbst ohne Anleitung und Unterricht jemals darauf würde verfallen seyn. Dieses gereicht zur Schande des Menschengeschlechts das seine Vernunft so sehr verleugnet: und dieses mehr als viehische Betragen des Menschengeschlechts kann und muß jetzt, da wir klug sind, und durch die nähere, ausdrückliche göttliche Offenbarung klug gemacht worden sind, von uns nicht ohne Wehmuth gedacht werden.

§. 5.

Fortsetzung und genauere Bestimmung dieses Beweises
des göttlichen Daseyns aus Betrachtung der
Welt.

Da die meisten scharfsinnigen Atheisten zu allen Zeiten zugegeben, und zum Theil selbst aufs stärkste behauptet haben, daß es ein nothwendiges selbständiges ewiges Wesen gebe; so ist es bey dem Beweise des göttlichen Daseyns nicht vornehmlich nothwendig, solches zu beweisen. Vielmehr kommt es hier vornehmlich darauf an, daß man beweiset, und sich selbst davon überzeuge, daß die Welt dieses selbständige Wesen nicht selbst seyn könne; sondern daß sie etwas zufälliges und ein Werk des selbständigen Wesens sey. Man muß also besonders folgende

gende Punkte bemerken, und sich von einem jeden besonders zu überzeugen suchen, damit man hernach, wenn solches geschehen ist, den ganzen Beweis im Zusammenhange desto besser einsehe:

I. Die Welt, das große All, ist der ganze Inbegriff, Reihe und Zusammenhang aller endlichen wirklichen Dinge, die durch die Zeit, Raum und Ort mit einander in Verbindung stehen, und außer welchem es keine andern endlichen Dinge giebt. Diese Reihe und Zusammenhang der Dinge ist nur der einzige, und ist kein Theil von einem andern.

II. Zufällig heißt dasjenige, dessen Gegentheil möglich ist, das folglich nicht schlechterdings nothwendig ist, das auf unzählich vielerley Art verändert werden kann, das zwar die Wirklichkeit haben kann, das aber derselben auch ermangeln und auch auf eine andere Weise und mit andern Beschaffenheiten und Eigenschaften vorhanden seyn kann. Das Zufällige ist allemal auch eingeschränkt, und veränderlich. Es hat auch den Grund seines Daseyns nicht in sich selbst: es hängt immer von einem andern ab, der es so, und nicht anders eingerichtet hat, der es in diese und keine andere Verbindung mit andern Dingen gesetzt hat, und ist niemals unabhängig oder independent.

III. Selbständig heißt dasjenige, was den Grund seines Daseyns in sich selbst hat. Das Selbständige ist independent, und schlechterdings nothwendig, d. i. es ist unmöglich, daß es nicht wirklich vorhanden wäre, und daß es auch nur einen Augenblick ohne Wirklichkeit gedacht werden könnte. Es muß auch unendlich seyn, d. i. es hat
alle

alle Vollkommenheiten auf einmal und ohne Schranken. Es ist auch ewig und unveränderlich. Ja es ist das allervollkommenste Wesen.

IV. Alle Theile der Welt, die uns bekannt sind, sind zufällig. Jedermann weiß von sich, daß alles, was er innerlich denkt und verlanger, so beschaffen ist, daß es auch anders seyn könnte: daß seine Gedanken, und sein denkender Geist etwas zufälliges sind; daß er jetzt viel besser und auch viel schlechter denken könnte, als er wirklich denkt. Er erfährt es beständig, daß er, und die Dinge, die um ihn herum sind, das Gute, das sie besitzen, nur nach und nach bekommen. Er weiß, daß er vor einiger Zeit nicht wirklich in der Welt als derselbige Mensch, der er jetzt ist, vorhanden gewesen ist; er siehet täglich, daß eine Menge Dinge entstehen, und vergehen, abnehmen, und zunehmen; er begreift, daß er und alle andern Dinge ihr Daseyn nicht von sich selbst, auch nicht von andern zur Welt gehörigen Dingen, bekommen haben, indem weder er selbst, noch auch ein anderes zur Welt gehöriges Ding, verstehet, wie man es anzufangen habe, daß ein gewisses Ding, das etwan lebet, oder aus der Erde wächst, sein Daseyn bekomme, und daß es so, und nicht anders beschaffen sey. Er kann begreifen, daß es möglich sey, daß der Mond seine Einwohner habe; daß es aber auch möglich sey, daß er keine Einwohner habe. Er siehet ein, daß es möglich sey, daß die Sonne ein ungeheuer großer Feuerklumpe sey; daß es aber auch möglich sey, daß sie kein Feuer, sondern eine electrische Kugel sey &c. Da nun die Theile der Welt zufällig sind;

Ehre anthun, daß wir sie widerlegen. ! Sie sind schon von gesitteten Heiden einer Wiederlegung unwürdig gehalten, und zu den Schweinen von der epicurischen Heerde gerechnet worden. Alle andern Atheisten, die durch ihre unrichtigen philosophischen Grundsätze, nicht aber durch ihre übermüthige und wollüstige Lebensart, auf die Meinung des Atheismus verfallen müssen, behaupten mit uns, daß die Welt nicht durch ein Ohngefähr geworden sey, sondern daß sie einen zureichenden Grund ihres Daseyns habe, oder welches einerley ist, daß Etwas der Grund ihres Daseyns seyn müsse, daß ihr Daseyn einen Grund haben müsse, der zureichend ist.

VI. Da nun die Welt zufällig ist, so ist sie nicht schlechterdings nothwendig, und folglich kann sie den Grund ihres Daseyns nicht in sich selbst haben d. i. sie kann nicht selbständig seyn. Sie kann sich so wenig gemacht haben, welches höchstungereimt seyn würde, als sie sich erhalten kann. Der zureichende Grund von dem Daseyn der Welt ist also außer ihr zu suchen.

VII. Außer der Welt giebt es nichts Zufälliges. Denn alles Zufällige gehört zur Welt. Was nicht zufällig ist und doch vorhanden ist; oder doch wenigstens als möglich von uns gedacht werden kann; ist etwas schlechterdings Nothwendiges, und folglich auch selbständig, und unendlich vollkommen. Wir können außer dem Zufälligen nichts anders denken, als das schlechterdings Nothwendige. Die scharfsinnigen Atheisten geben dieses zu, und behaupten

pten es selbst: sie leugnen nur die Zufälligkeit der Welt.

VIII. Da nun die Welt wegen ihrer Zufälligkeit den Grund ihres Daseyns nicht in sich selbst haben kann; so muß sie denselben in dem schlechterdings notwendigen selbständigen Wesen haben. Dieses Wesen muß folglich auch wirklich vorhanden seyn, und wir nennen dasselbe Gott.

IX. Weil Niemand die ganze Welt mit einem einzigen Blick übersehen kann; und weil auch die allgemeinen Begriffe überhaupt für Leute, die im Nachdenken nicht sonderlich geübt sind, sehr schwer sind; so kann man einzelne Dinge der Welt stückweise betrachten, damit man sich von ihrer Zufälligkeit, und von ihrem Unvermögen, sich selbst das Daseyn zu geben und zu erhalten, überzeuge, und hernach davon auf ein notwendiges allerhöchstes Grundwesen den Schluß mache. Man kann z. E. einen Stein, eine ganze Art Steine, oder allerley Gattungen der Steine, und das ganze Steinreich, betrachten; so wird man schon unzählich viele Millionen Beweise des Daseyns eines höchsten Grundwesens wahrnehmen. Man kann sich eine Blume, eine Art oder alle Gattungen derselben vor die Sinne bringen; man kann einen Vogel, ein Thier, oder eine ganze Gattung derselben, betrachten; man kann einzelne Glieder, Theile und Eigenschaften derselben betrachten; man kann die großen Himmelskörper ansehen; man kann sich selbst, sowohl der Seele als dem Leibe nach, betrachten, und über sich selbst nachdenken; man kann und wird es leicht einsehen, daß man weder selbst sich habe erschaffen

E 2

und

und bilden können, noch auch, daß ein anderer Mensch, Thier, oder Ding, uns habe das Wesen und die wesentliche Einrichtung der Seele, des Leibes, und ihrer beyderseitigen Eigenschaften, ertheilen können, daß Niemand auf der Welt hievon das geringste wisse, verstehe und sich bewußt sey zc. Man kann insonderheit aus Betrachtung der menschlichen Seele, die auf unserer Erde das vornehmste Geschöpf ist, einsehen, daß ein unendlich über uns erhabenes, unvergleichliches Grundwesen der Welt vorhanden sey, welchem wir das Leben, das Daseyn, und die vorreflichen Eigenschaften unsers Geistes zu danken haben, welches uns in den Stand gesetzt hat, daß wir durch unsere Vernunft alle andern Dinge, wenn sie auch noch so groß und stark sind, beherrschen, und zu unserm Vortheil und Bequemlichkeit gebrauchen und anwenden können. Auf diese Art wird der Beweis des Daseyns eines göttlichen Wesens leicht, und man kann es wegen der unaussprechlichen Menge der Dinge, mit welchen wir allenthalben umgeben sind, und die wir mit allen Sinnen empfinden, beynabe handgreiflich erkennen, daß ein Gott vorhanden seyn müsse. Dieses ist die Ursache, warum die Vertheidiger des Daseyns eines höchsten Grundwesens der Welt aus dieser Menge der in die äußerlichen Sinne fallenden Dinge einige erwählt, und daraus einen Beweis der Gottheit genommen und den fleischlichen Menschen vor die Sinne gebracht haben. Es haben z. E. einige aus dem Auge, aus dem Ohr, aus den menschlichen Leibe, aus den Wirkungen der Seele, und hernach auch aus der Seele selbst,

aus

aus ihrer geistlichen Beschaffenheit, aus dem Pflanzenreich, aus einzelnen Pflanzen, Kräutern, Blumen, Bäumen, Gesträuchen 2c. aus dem Thierreich, oder aus der Beschaffenheit einzelner Thiere, aus der Einrichtung der beyderley Geschlechter, aus den einzelnen Gattungen, aus den gehenden, kriechenden, fliegenden, schwimmenden Thieren, aus den einzelnen Arten der Thiere, aus einzelnen Geschlechtern der Vögel, aus besondern Arten der Vögel, aus einzelnen Stücken einer gewissen einzelnen Art, aus unzählich vielen Dingen, die man bey einem jeden einzelnen Stück antrifft, aus der unzähligen Menge der kleinen unsichtbaren Thiere, unter denen die Milbe der Elephant ist, und von welchen ein jedes Sträubchen erfüllet, ja bis zum Erstaunen angefüllet und bevölkert ist, 2c. bewiesen, daß ein allerhöchstes Grundwesen der Welt vorhanden seyn müsse. Schon Cicero hat auf solche Art das Daseyn Gottes bewiesen: und lange vor dem Cicero haben die Philosophen, und die Menschen überhaupt, diese Arten der Erkenntnißmittel und Beweise einer unsichtbaren Gottheit gebraucht, wie unter andern Cicero selbst solches berichtet. Wir haben auch den Inhalt dieser Abhandlung des Cicero vor einigen Jahren einsmals vermittelst einer mündlichen deutschen Uebersetzung vernommen, betrachtet und bewundert. In neuern Zeiten haben die Christen eben diesen Weg, das Daseyn Gottes zu zeigen, betreten: wie unter andern solches mit einer besondern Leichtigkeit und Kürze der Erzbischoff Senelon gethan in seinem bekantten Buche. Es gehören auch hieher die Schriften des Nieuwentyts, und unzählich viele andere. Insonder-

heit kann man sich das Nachdenken über alle diese oben angeführten Dinge ungemein erleichtern und sich zugleich das Vergnügen darüber unansprechlich groß machen, wenn man, um sich die eigene Mühe und Beschwerlichkeit zu sparen, anderer Leute, sonderlich aber gelehrter Männer und Naturforscher, Arbeit und Mühe zu Nutzen zu machen sucht, und daher diejenigen Schriften, welche zur natürlichen Historie gehören, liest. Hieher gehören unter vielen andern die schon bekannten Schriften Sulzers, Jacobi, imgleichen zwey bekannte Schriften des Herrn Reimarus, die deutsche Uebersetzung des großen Buffonschen Werks, und das Hallische Reich der Natur und Sitten, in welchem letztern Buch unzählich viele anmuthige Stücke der Naturgeschichte nebst dem pflichtmäßigen Gebrauch, den die Menschen davon zu machen haben, vorgestellt sind. Besonders gehört hieher der Herren Perrault, Charros und Dodarts Abhandlungen zur Naturgeschichte der Thiere und Pflanzen.

X. Insonderheit muß man bey allen zufälligen Dingen, oder welches einerley ist, bey allen Dingen, die zu der Welt gehören, zwey Stücke, als besonders hieher gehörig, merken. Diese sind: 1) die allgemeine Ordnung und Uebereinstimmung, die uns allenthalben in der Welt in die Augen fällt: 2) die Absichten und Endzwecke der Dinge, oder daß immer ein Ding um des andern willen da ist. Diese zwey Stücke sind aber ebenfalls zufällig, und nimmermehr schlechterdings nothwendig. Schon Cicero, und unzählich viele Alten vor, und nach ihm

ihm haben aus dieser Ordnung und Uebereinstimmung, ungleichen daraus, daß alles nach Absichten in der Welt eingerichtet ist, bewiesen, daß die Welt nicht durch ein Ohngefähr, sondern von einem allerhöchsten weisen Urheber ihre Einrichtung bekommen habe, und daß folglich ein allerhöchstes Grundwesen der Welt vorhanden sey. Die Christen haben in den nachfolgenden Zeiten ebenfalls besonders diese zwey Stücke zu Beweisgründen des Daseyns eines göttlichen höchsten Grundwesens der Welt gebraucht. Sie haben aber, welches wohl zu merken ist, auch behauptet, daß diese beyden Stücke zufällig sind, und daß ein jedes derselben auch anders beschaffen seyn könnte. Wie sich denn auch ein jeder Mensch vorstellen kann, daß die Ordnung oder Lauf der Natur eine ganz andere Einrichtung haben könne, als gegenwärtig wirklich statt findet. Von beyden wollen wir übrigens hier etwas wenig anmerken.

1. Es giebt eine regulmäßige Ordnung und Uebereinstimmung bey den Dingen. Die Sonne, der Mond, und alle Himmelskörper bewegen sich nach einer beständigen Ordnung, ohne sich jemals unter einander zu hindern, oder gar zu zerstören. Sie stimmen in ihren täglichen und jährlichen Veränderungen und Bewegungen überein, und daher kann man ihre zukünftigen Veränderungen richtig vorher sagen. Frühling, Sommer, Herbst, und Winter, Tag, und Nacht wechseln jährlich, und folgen auf einander aufs übereinstimmigste. Daher wissen alle Menschen das verschiedene steigende Abnehmen und Zunehmen der Tage und Nächte,

und die daraus entstehende jederzeitige Länge derselben richtig vorher: gleich wie sie die Zeit des Frühlings, Sommers, Herbstes, und Winters vorher wissen. Eben diese Uebereinstimmung sieht man bey allen Dingen, die auf unserer Erde sind. Hier giebt es Ordnung, Aehnlichkeit und Uebereinstimmung in den einzelnen Dingen, in den einzelnen Arten und Gattungen der Dinge, in ihren Eigenschaften, in ihren Kräften, und Trieben 2c. Es giebt zum Exempel eine durchgängige Aehnlichkeit der Menschen mit den unvernünftigen Thieren, hernach wieder eine besondere Aehnlichkeit der Menschen unter sich selbst, ferner eine durchgängige Aehnlichkeit des männlichen Geschlechts, und eine durchgängige Aehnlichkeit des weiblichen Geschlechts, eine durchgängige Aehnlichkeit ihrer wesentlichen Theile, eine durchgängige Aehnlichkeit in den menschlichen Grundtrieben, und Neigungen 2c. Diese besondere Aehnlichkeit und Uebereinstimmung ist bey den unvernünftigen Thieren noch viel größer, und einleuchtender, weil es unzählich viele Geschlechter und Hauptgattungen unter ihnen giebt. Eine jede Hauptgattung derselben besteht aus solchen einzelnen Arten, und diese wieder aus solchen einzelnen Stücken, die sich aufs vollkommenste ähnlich sind an der Gestalt, an allen Gliedern, ja sehr oft auch an der Farbe: wie man z. E. bey allen Arten der wilden Vögel, bey allen Arten der Fische, bey einigen Arten der vierfüßigen Thiere, bey den meisten Arten der Gewürme und Insecten, eine genaue Uebereinstimmung der Farbe antrifft. Eine jede Hauptgattung begreift wieder
viele

viele Arten unter sich, die sich alle zusammen in unzähllich vielen Dingen ähnlich sind. Ja die Gattung, oder Geschlecht, ist nichts anders als die Aehnlichkeit der besondern Arten. Eine jede Art begreift wieder alle einzelnen Stücke unter sich, die alle zusammen übereinstimmig sind. Ja die Aehnlichkeit der einzelnen Stücke macht eben die Art aus. Diese Aehnlichkeit erkennt man theils in der Gestalt und ganzen äußerlichen Einrichtung des Körpers, und der Gliedmaßen, und sehr oft auch in der Farbe; theils in den Hauptneigungen und Grundtrieben; theils in den Geschäften und Verrichtungen; theils in der Gewohnheit der Nahrungsmittel, und in der Bemühung dieselben zu finden; theils in der Stimme und Art der Töne, Gesangs, Geheuls oder Gebrülls; theils in der Neigung des männlichen und weiblichen Geschlechtes gegen einander, die sich zur gesetzten Zeit beständig einfindet, wenn das Thier sonst gesund ist, und die nicht vor Verlauf einer gewissen Zeit, die zum eignen Wachsthum des Körpers nöthig ist, gemerket wird; imgleichen in der Art und in der Zeit sich fortzupflanzen und ihres Gleichen zu erzeugen; und in einer unzähllichen Menge hieher gehöriger Triebe, und wirklichen Veranstaltungen, ihre Jungen entweder lebendig zu gebähren; oder auszubrüten; oder ausbrüten zu lassen; und hernach dieselben zu ernähren; entweder mit einer Milch, die sich alsdenn in den Brüsten des Weibchens einfindet, oder auch mit andern Nahrungsmitteln, welche sowohl das Weibchen, als das Männchen, mit erstaunenswürdiger Sorgfalt, Geschicklichkeit, und Geschwindigkeit

digkeit herbey schaffen, und den Jungen darreichen; imgleichen in der Sorgfalt, Eifer, und Kühnheit, die Jungen zu schützen und zu vertheidigen, die nach und nach abnimmt, und sich verlieret, wenn die Jungen heranwachsen zc. Alles dieses und viele tausend andere Dinge siehet man bey den Thieren in einer beständigen Ordnung erfolgen. Noch viel größere Aehnlichkeit und Uebereinstimmung befindet man im Reich der Pflanzen und Kräuter. Hier giebt es viel mehrere Arten und Gattungen, die doch alle zusammen übereinstimmig sind, und deren Uebereinstimmung einem jeden Menschen so gleich in die Augen fällt. Z. E. es fällt so gleich in die Augen, daß die einzige Art Blumen, welche Tulpen heißt, wieder unzählich viele Arten Tulpen unter sich begreift: und das ganze Tulpengeschlecht ist doch nur eine einzige Art von den Blumen. Ja das ganze Blumengeschlecht, das unzählich viele Arten der Blumen begreift, ist nur eine einzige Art der Pflanzen. Man kann nun leicht aus der Menge der Arten, die man bey den Blumen, Bäumen, Büschen, Stauden, und Kräutern antrifft, den Schluß machen auf die Größe der beständigen Aehnlichkeit, Uebereinstimmung, Regelmäßigkeit und Ordnung, die im ganzen Reich der Pflanzen herrscht, und von uns offenbar bemerkt wird. Keine Pflanze, und kein Thier, bringt etwas anders, als ihres Gleichen hervor, und dieses geschieht beständig eufs übereinstimmigste, und nach gemeinschaftlichen Regeln und Ordnungen. Die meisten Bäume, Kräuter, und Blumen, ja vielleicht alle zusammen, pflanzen sich so gar auf eine solche

solche Weise fort, daß ihre Nachkommen die Farbe, so gar in den kleinsten und feinsten Zügen, behalten 2c. Im Steinreich wird ebenfalls eine durchgängige beständige Ordnung und Uebereinstimmung angetroffen 2c.

2. Außer der erstaunenswürdigen Ordnung und regulmässigen Uebereinstimmung, die es im ganzen Weltgebäude, und bey allen einzelnen Dingen giebt, fällt es auch allen Menschen in die Augen, daß immer ein Ding in der Welt um des andern willen vorhanden ist. Und man kann daraus offenbar erkennen, daß alles nach Absichten gemacht ist, daß es folglich nicht von einem Ohngefähr, nicht durch ein blindes nothwendiges Schicksal, nicht durch eigene Entstehung, Bildung, Gährung, oder Verwandlung, nicht durch ein eigenes ewiges Fortgehen der Dinge vorhanden sey, da Niemand ihren Anfang, Lauf und Fortgang ordentlich gemacht hätte, der jedoch immer regulmässig erfolgt 2c. Wieder alle diese seltsamen Früchte der menschlichen Einbildung empört sich die gesunde Vernunft eines Menschen, der sich nicht von Jugend auf gewöhnt und gezwungen hat, unvernünftig zu denken, zu handeln und zu leben; zumal, wenn er die handgreiffliche Wahrheit entdeckt hat, die auch so gar die allermeisten Epicurer in vielen Stücken entdecken, daß nämlich in der Welt alles nach Absichten gemacht ist, daß immer ein Ding um des andern willen vorhanden ist, und daß folglich auch ein weises Grundwesen vorhanden seyn muß, welches von dieser wunderbaren Einrichtung der Dinge der Urheber ist. Wer sollte aber nicht entdecken,

decken, daß diese Einrichtung der Dinge nach Absichten in der Welt vorhanden sey? Er muß es ja nothwendig so gleich an seinem Leibe gewahr werden, daß immer ein Glied und Theil desselben und des andern willen vorhanden ist. Wenn er auch noch so stumpf, so roh und epicurisch ist; so kann es ihm nicht verborgen bleiben, daß sein Mund, sein Magen, seine Zunge, seine Zähne, seine Lippen, sein Geschmack &c. um seines ganzen Körpers willen gemacht sind; daß die Nahrungsmittel, die er genießt, eben deswegen da sind, daß er sie genießen kann und soll; daß die Sonne, und ihre Wärme, der Wind, Regen, Thau, und Luft &c. deswegen da sind, daß sie den Wachsthum der Nahrungsmittel, ungleich die Gesundheit, das Leben, und den Wachsthum der Menschen und Thiere befördern &c. Er weiß es handgreiflich, daß ihm Hände und Arme zur Arbeit, und nöthigen Verrichtungen dienen; daß sie ihm wenigstens dazu dienen, daß er damit die Speise und Getränk zum Munde bringen kann &c. Er kann es ohne Kopfbrechen gewahr werden, daß ein jeder Theil und Glied seines Körpers sich am allerbesten und schicklichsten Ort des Leibes befindet; daß z. E. die Augen bey den Menschen am schicklichsten sich oben im Kopf befinden; daß das Gehör und die sinnlichen Werkzeuge, durch welche man hört, den schicklichsten Ort im Kopf, und an den beyden Seiten desselben haben; daß der Geschmack am nöthigsten ist in derjenigen Gegend, wo die Speisen in den Leib eingehen, und aus welcher sie, wosern der Geschmack etwas Schädliches darinn entdecken sollte, noch

noch geschwind und leicht wieder ausgeworfen werden können zc. Er kann es sehr leicht gewahr werden, daß das einzige Gefühl nicht von Ohngefähr, und ohne Ursache, in dem ganzen Leibe vorhanden ist; daß aber die fünf Sinne alle zusammen im Kopf nöthig sind; daß die Augen am weitesten sehen, wenn sie sich in der Höhe befinden; daß die Ohren den Schall am besten hören, wenn sie in der Höhe sind, da derselbe, wie bekannt ist, sich nach der Höhe begiebt, und wenn sie einen ganzen oder halben hohlen Cylinder, oder Spuhle, nach außen zu ausmachen. Er kann es auch, ohne ein Philosoph zu seyn, beym Essen und Zerschneiden der Köpfe der Thiere gewahr werden, daß die innern Theile des Ohres einen schneckenförmichten Gang ausmachen, und daß dieser bey Fortbringung des Schalles nicht ohne Nutzen seyn kann; wenn ihm nur zum Glück entweder selbst einfällt, was er bey allen Feierlichkeiten, Gelagen, und Lustigkeiten erfahren hat, nämlich daß die schneckenförmichten Röhren den Schall verstärken; oder wenn er von Seltsamkeit dieser Sache gereizet, andere Menschen um die Ursache fragt, die ihn denn so gleich an die Trompeten, Waldhörner zc. erinnern werden. Er kann es, ohne tiefsinnig zu seyn, wissen, daß bey den Menschen und Thieren das männliche Geschlecht um des weiblichen, und das weibliche Geschlecht um des männlichen willen vorhanden sey. Er kann es ganz leicht gewahr werden, daß die Körper der Thiere nicht vergebens und ohne Grund die bestimmte Zahl der Glieder, Gelenke, Eingeweide zc. haben; daß ihnen die Haare, Wolle, Federn, Schup-

pen

pen zc. zur Decke, Schutz, und Wärme dienen; daß sie Waffen haben sich zu vertheidigen; daß ihre Augen an beyden Seiten des Kopfs stehen, um die Gefahr desto eher gewahr zu werden, und überhaupt desto besser etwas durch das Gesicht zu erkennen, da sie keine Vernunftschlüsse machen können; daß ihre Füße mit Horn und harten Schwielen versehen sind, um sie ohne schmerzhaftige Empfindung hart an den Boden zu setzen, der theils rauh und steinig, oder mit scharfen Sachen belegt ist, theils kalt, oder auch an einigen Orten brennend heiß, theils naß und erweichend ist; daß ihnen der Schwanz und die Mähne, zum Schutzmittel wider das Ungeziefer, und der erstere zugleich zur Zierde, zur Bedeckung einiger unedlen Theile des Leibes, zur Sammlung der Kräfte, zur äußerlichen Anzeigung ihrer Freudigkeit oder Traurigkeit zc. dienen; daß jeder Theil ihres Leibes seine verhältnißmäßige Größe hat gegen den andern; daß z. E. das Rindvieh und die Pferde einen so langen Hals haben, daß sie mit dem Kopf alle Theile ihres Leibes erreichen können, wohin ihr Schwanz, und Mähne nicht hinreicht; daß der Kopf die Erde erreichen kann um zu grasen zc.; daß jedes Thier diejenigen Glieder von einerley Art, davon es mehr als eines hat, von gleicher Größe hat z. E. Augen, Ohren, Füße, Finger, Zehen, Klauen, Zähne; daß es so scharfe Zähne hat, als nöthig ist, seine Speise zu zerkauen; daß es so scharfe Augen und einen so scharfen Geruch hat, als nöthig ist, sein Futter zu suchen, und geschwinde zu finden; daß es einen so starken Magen hat, als zur Verdauung sei-

nes

nes besondern Futters nöthig ist; daß seine Füße so stark sind, als nöthig, den Körper zu tragen; und daß bey den Menschen und denjenigen Thieren, die auf dem Lande leben, die Füße überhaupt zu Seulen dienen, die den Körper tragen, und daß sie zu dem Ende mit starken langen Knochen und mit breiten Fußblättern versehen sind; daß sie aber auch mit Gelenken versehen sind, vermittelst welcher sie bewegt werden, und den Körper fort tragen können &c. Jedermann kann es leicht erfahren, daß die meisten unvernünftigen Thiere schärfere Sinne haben, als die Menschen, und er kann die Ursachen davon bey einzelnen Thieren leicht einsehen. Es kann ihm auch die Ursache unmöglich unbekannt seyn, warum die Vögel im Stehen, und so gar auf einem einzigen Fuß, schlafen und auf diese Weise zu schlafen nöthig haben; warum sie mit Federn, die an ihren Leibern alle hinterwärts liegen, mit unergleichlich abgemessenen und zusammen gelegten, im Fliegen aber ausgebreiteten, und aufs abgemessenste gegen die Luft gerichteten Flügeln, mit scharfen Schnäbeln, und Klauen, mit zugespizten Köpfen und Schnäbeln, und mit breitem flachliegenden Schwänzen versehen sind; warum die Wasservögel breite Fußblätter haben, die andern aber nicht; warum die Störche mit langen Füßen, und langen Schnäbeln versehen sind; warum sie lange Hälse haben, und so gerade aufgerichtet und steif gehen; warum sie kurze Schwänze haben, und im Fliegen die langen Füße hinten aus von sich strecken; warum die meisten Thiere einen leichten Schlaf haben; warum die Hunde in-

son.

sonderheit so sehr wachsam sind; auch alle insgesammt, die Spürhunde aber vor allen andern, einen sehr scharfen Geruch haben; warum sie ihren Hausherrn und allen Hausgenossen so sehr zugehan und getreu sind; warum sie alle insgesammt, die Windhunde aber vor allen andern, sehr geschwinde und behende sind zum Laufen; und warum diese letzten mit länglichen und dünnen Leibern, mit langen Füßen und Schwänzen, und mit zugespikten Köpfen, versehen sind. Es fällt auch in die Augen, daß diejenigen Thiere, die im Wasser leben, eine solche Einrichtung der Leiber haben, als nöthig ist, darinn zu leben, und sich darinn fortzubewegen; daß z. E. die Leiber der Fische nicht mit der Breite gegen den Strom schwimmen, sondern eine solche Stellung nehmen, daß sie einen schmalen Streif mit dem Leibe gegen den Strom formiren, damit das Schwimmen ihnen nicht allzu mühsam werde; daß sie aber auch, wenn Noth vorhanden ist, oder sie sonst einen Trieb dazu bekommen z. E. ihre Kräfte zu üben, oder ihren Muth ausbrechen zu lassen, mit der Breite des Vorderleibes sich seitwärts gegen den Strom fortbewegen können; daß der zugespikte Kopf zum Schwimmen ungeschickt ist, so wie eine solche Gestalt zum Fliegen bey den Vögeln schicklich ist: daß der Kopf der Fische hart ist; und daß die Härte desselben immer zunimmt, je größer der Leib wird; um sich theils wieder die Feinde zu vertheidigen; theils stark zu seyn, die Speise zu zermalmen, und die Augen zu schützen, vermittelst solcher mit Knochen umgebenen Höhlen, als bey andern Thieren, und auch bey den Menschen.

Menschen vorhanden sind; theils aber auch vornehmlich, die gewaltsamen Stöße auszuhalten, die er zur Zeit, wenn es im Wasser finster ist, sehr oft bekommt, und die am Kopf allezeit am gewaltsamsten sind weil derselbe im Lauf voran geht; daß die Flossfedern der Fische, so wie die breiten Fußblätter der Wasservögel, zum Fortschwimmen, und der Schwanz; zum Steuerruder dienen muß. Daß die wunderbare Windblase dem Fisch dazu dient, daß er plötzlich in die Höhe, und auch wieder in die Tiefe schießen kann, ist auch schon manchen gemeinen Leuten bekannt. Gleich wie es auch überhaupt allen Menschen offenbar in die Augen fällt, daß diese, und viele tausend andere Dinge, die ihnen täglich in die Sinne fallen und unmöglich verborgen bleiben können, unmöglich ohne Absichten ihre gegenwärtige Einrichtung haben bekommen können, und daß sie sich dieselbe gleichwohl nicht selbst können gegeben haben; so wenig als sie selbst diese Absichten verstehen und aus ihren eigenen Einsichten und freyen Wahl befördern. Und zur Zeit, wenn es manchen einzelnen Menschen noch nicht offenbar ist, reizt sie die natürliche Neugierde zum Nachforschen, zum Nachdenken und zum fragen, um welcher Ursache willen ein jedes Ding seine gegenwärtige, und keine andere, Einrichtung habe. Jeder Mensch siehet und höret es täglich von andern Menschen, und erfähret es auch selbst durch eigene tägliche Beobachtungen und Wahrnehmungen, daß die Dinge zu allerley Vortheilen und Bequemlichkeiten gebraucht und angewendet werden, und daß sie insgesamt durch ihre natürliche Ein-

D

rich

richtung dazu aufgelegt sind. Die Noth selbst treibt ihn an zum Nachdenken, und zum Erfinden desjenigen Gebrauchs, dazu die Dinge durch ihre natürliche Einrichtung aufgelegt sind. Wer hieraus nicht erkennen kann, daß alles in der Welt nach Absichten gemacht ist; oder wer überhaupt aus Betrachtung des Weltgebäudes, nach Anleitung seiner täglichen Gesellschafter, nicht einsehen kann, daß immer ein Ding um des andern willen da ist; derselbe muß entweder von Natur so außerordentlich stumpf seyn, daß er nicht fähig ist, mit seiner Vernunft einem gesunden Schluß zu machen; oder es muß auch die Verderbenheit seines Willens durch allzulange Wiederholung der Laster, durch allzu starke Liebgewinnung derselben, durch Verdruß über seine Schicksale, und durch andere Dinge so groß bey ihm seyn, daß sein Verstand dadurch benebelt und stumpf gemacht wird, die wahre Beschaffenheit der Dinge einzusehen.

Ein anderer aber, der noch gesunden Menschenverstand hat, und der den Vorsatz und die Lust hat ihn einigermaßen zu gebrauchen, kann über die oben angeführten Dinge noch viel stärker nachdenken und eine sehr ausführliche Erkenntniß von den mancherley Nutzbarkeiten und Endzwecken der Dinge erlangen: er kann sich auch das Nachdenken darüber durch Hülfe des mündlichen und schriftlichen Unterrichts, ja so gar durch das Erzählen seiner täglichen verständigen und tugendhaften Gesellschafter, überaus sehr erleichtern. Er kann z. E. von der Einrichtung des Auges, von den verschiedenen Decken und Häuten desselben, von seiner Bewegung,

wegung, und den Ursachen derselben, von seiner Feuchtigkeit, von seiner Einfassung und äußern Beschirmung zc. unzählich viele Dinge erkennen; und es muß ihm als denn bey diesem einzigen Gliede überflüssig einleuchten, daß die Dinge nach Absichten gemacht sind. Er kann von allen andern Gliedern und Theilen seines Leibes eine ausführliche Erkenntniß erlangen, und er muß nothwendig unzählich viele Absichten dabey gewahr werden. Will er sich noch edelmüthiger aufführen, und auch über die Ursachen und Gründe der andern Dinge dieser Welt nachdenken; so kann er so unzählich viele Beweise der Absichten der Dinge gewahr werden, als unzählich die Dinge und die Theile und Eigenschaften derselben sind, die er erkennt. Wenn er das ganze Reich der Natur des Erdbodens so durchwandert, als er durch unzählich viele Reden und Schriften nachdenkender Leute angeführet und zu thun gereizt wird; so wird er nicht allein ein erstaunenswürdig großes Heer der Absichten der Dinge, sondern auch so gar eine erstaunenswürdigeweise Verbindung dieser Absichten unter einander heraus bringen; dergestalt, daß die Absichten Mittel seyn müssen, wieder neue Absichten zu erreichen zc. Er wird alsdenn auch unter andern von dem Satz aufs eindrücklichste überzeugt werden, daß der Mensch wegen seiner Vernunft ein Herr der Welt seyn kann und muß; und daß, wofern er dieses nicht seyn will, oder nicht versteht zu seyn, und auch vorsehlich nicht lernen will zu seyn, er von den andern Dingen dieser Erde beschädiget, verletz und getödtet wird; daß er aber diesem Uebel vollkom-

men entgehen kann, wenn er seine Vernunft wohl geübt hat, viel gelernt hat, aufmerksam ist &c; daß er ein desto größerer Herr ist, je mehr Vernunft er besitzt, oder, welches einerley ist, je mehr und je besser er die Dinge dieser Welt zu gebrauchen gelernt hat und versteht; und daß er desto mehr Schaden und Unglück emernden muß, je weniger er die Dinge dieser Welt zu gebrauchen gelernt hat, und wirklich gebraucht, oder gebrauchen kann und will.

Will Jemand so gar eine gelehrte Erkenntniß der Dinge der Natur erlangen, und von ihren Absichten auf eine gelehrte Art überzeugt werden; so darf er sich nur zuvor die natürliche Historie bekandt machen und wissen, was zu einem gelehrten Beweise gehört: er kann dabey die Sätze der Naturlehre, und einige andere Wissenschaften, zu Hülfe nehmen: alsdenn ist es ihm unaussprechlich leicht und unwidersprechlich gewiß, daß im ganzen großen Reich der Natur eine erstaunenswürdige Verbindung der Dinge nach Absichten vorhanden ist, gleichwie ihm auch die allgemeine Ordnung und Regelmäßigkeit der Dinge unwidersprechlich einleuchten wird. Zum Ueberflus kann er noch die gelehrten Abhandlungen so vieler andern gelehrten Männer nachlesen. Die Urtheile der alten Philosophen können ihm ohnedem nicht verborgen bleiben, wenn er den lateinischen und griechischen Profanscribenten, in der Absicht Sprachwissenschaft zu erlangen, durchlieset.

§. 6.

Einige Folgen aus dem Obigen.

Man kann hievon noch folgendes kürzlich anmerken:

1. Es ist also in der That einerley, ob man sagt, man könne das Daseyn Gottes aus Betrachtung der Welt beweisen; oder, ob man an dessen Statt saget, man könne dasselbe aus der Einrichtung des menschlichen Leibes, der Glieder desselben &c. aus Betrachtung der Thiere, der Luft, des Windes, des Himmels &c. beweisen. Denn alle diese einzelnen Dinge gehören zur Welt.

2. Wenn also Jemand aus mehreren einzelnen Dingen der Welt das Daseyn Gottes beweiset; so laufen alle diese Beweise, wenn es auch viele hundert und tausend wären, auf den einzigen Beweis hinaus, der aus Betrachtung der Welt und ihrer Zufälligkeit hergenommen ist.

3. Scharfsinnige und gelehrte Leute, die mit einem einzigen Blick den Zusammenhang der Dinge übersehen können, und in der Geschwindigkeit eine Kette sehr vieler allgemeiner Sätze und Wahrheiten verbinden können, und überhaupt im Denken allgemeiner Sätze eine Fertigkeit haben, lassen sich, wenn sie gelehrte Abhandlungen von Gott für gelehrte Leser schreiben, selten so weit ein, daß sie eine weitläufige historische Vorstellung der Dinge, die zur Welt gehören, und ihrer Ordnung und Absichten machen, um daraus das Daseyn des höchsten Urhebers der Welt herzuleiten: sondern sie beweisen

sen solches nur aus dem allgemeinen Satz, daß die Welt zufällig ist: und diesen allgemeinen Satz gründen sie zuvor auf eine unzählige Menge anderer an einander hängender Sätze, und allgemeiner Wahrheiten. Und diese allgemeinen Sätze führen sie entweder namentlich an, oder verweisen darauf; oder sie setzen sie auch, wenn die Abhandlungen sehr kurz sind, stillschweigend zum voraus. Wenn sie aber Abhandlungen vom Daseyn Gottes für die Ungelehrten ausfertigen; so erwählen sie den leichtesten Weg, und bringen ihnen gemeinlich eine Menge einzelner Dinge der Welt vor die Augen. Sie stellen alsdenn die Ordnung und Regelmäßigkeit vor, nach welcher die Dinge und Begebenheiten der Welt eingerichtet sind, und erfolgen; imgleichen die Absichten der Dinge, die sie unter einander erreichen; und aus der Zufälligkeit derselben lehren sie auf den Urheber schließen. Wenn sie solche Abhandlungen für diejenigen Anfänger schreiben, die zum Nachdenken aufgelegt sind, und die nun anfangen wollen über die Religionswahrheiten nachzudenken, so machen sie dieselben sehr kurz, s. S. Hr. D. Köcher in der Anleitung zu der Erkenntniß 2c. S. 3. 2c. Herr Prof. Töllner in der Grundlegung des christl. Lehrbegriffs für Unstudirte S. 3. 5. Hr. Prof. Zollmann im überzeugenden Vortrage, S. 1. u. f. Wenn sie aber den Vorsatz haben, für sehr nachdenkende und lehrbegierige Leser ausführlich hievon zu schreiben, und in ihren Abhandlungen nichts weiter, als das Daseyn Gottes ganz allein, zu beweisen, und die Beweise wieder die epicurischen Menschen ein-
drück-

drücklich zu machen; so bringen sie dem Leser gemeinlich eine erstaunenswürdige Menge sinnlicher Gegenstände vor die Augen. Auf eine ganz besonders deutliche und einleuchtende Weise, aber nicht sehr kurz, beweiset der sel. Reinbeck das Daseyn Gottes im ersten Theil seiner lesenswürdigen Betrachtungen über die augsburgische Confession. Er macht hier die allgemeinen Sätze von der Zufälligkeit der Welt, vom zureichenden Grunde, von dem selbständigen Wesen &c. so außerordentlich deutlich, daß ein nachdenkender Leser auf eine angenehme Weise Licht, Ueberzeugung, und Beruhigung bekommt.

4. Weil nun ein jeder Mensch allenthalben eine Menge Dinge dieser Welt um und neben sich hat, und dadurch beständig zum Nachdenken gereizet wird; und auch natürliche Fähigkeit, Trieb und Neugierde dazu besitzt; vernünftiger weise auch nicht glauben kann, daß solche um ihn herum vorhandene Dinge ohne Urheber seyn können; auch nur alsdenn eine beruhigende Erkenntniß derselben in sich empfindet, wenn er einen höchsten Urheber derselben annimmt: so pflegt man daher zu sagen, daß man durch das Zeugniß des Gewissens erkennen könne, daß ein Gott vorhanden sey. Wer dieser natürlichen Fähigkeit und dem Triebe, eine beruhigende Erkenntniß der Dinge zu erlangen, dergestalt bey sich Gewalt anthut, daß er keinen allmächtigen und allweisen Urheber der Dinge annimmt; derselbe verleugnet und unterdrücket hiemit die Vernunft, und zugleich verwirft er die göttliche Oberherrschaft über die Welt, die Tugend und ganze

Religion. Ja dieses letzte war wohl seine Hauptabsicht hiebey.

5. Gott hat sein Daseyn dadurch allen Menschen aufs allervollkommenste und eindrucklichste geoffenbaret, daß er ihnen insgesamt nicht nur die Fähigkeit anerschaffen hat, ihn aus seinen Werken zu erkennen; und daß er seine Werke alle insgesamt so eingerichtet hat, daß sie richtige Erkenntnisquellen von ihm sind, daß er aus denselben richtig erkannt werden kann; sondern daß er auch die Menschen an allen Orten in der Welt mit einer Menge seiner Geschöpfe umgeben hat, in welchen sie als in Spiegeln seine allerhöchste Kraft und Gottheit erblicken müssen; und daß er auch den Zusammenhang der Dinge so eingerichtet hat, daß der Mensch sowohl in sich selbst, als auch allenthalben außer sich, eine unzählliche Menge Reizungen findet, über die Dinge nachzudenken. Gott hat es, so viel an ihm ist, den Menschen unmöglich gemacht, völlig wie Vieh ohne alles Nachdenken zu leben. Er hat sich nicht nur geoffenbaret; sondern auch Vorsorge getragen und Anstalt gemacht, daß die Menschen auf diese Offenbarung aufmerksam seyn mußten.

6. Gott hat es aber bey dieser Offenbarung, die durch das Werk der Schöpfung und Erhaltung der Welt geschehen ist, und bey den veranstalteten Reizungen, auf dieselbe aufmerksam zu seyn, nicht bewenden lassen: sondern hat sich, von der Zeit der Schöpfung an, auch durch äußerliche Reden und Erscheinungen geoffenbaret, und die Menschen gelehret, sowohl daß es ein höchstes göttliches Wesen gebe,

gebe, als auch daß er selbst dieses Wesen sey, dessen allmächtige Wirkungen die ersten Menschen auch genugsam mit den Sinnen erfahren haben. Diese näheren Offenbarungen Gottes geschahen schon im Stande der Unschuld. Sie sind aber nachher im Stande der Sünden viel nöthiger geworden, und haben auch eine sehr lange Zeit fortgedauert, und endlich nach und nach abgenommen, und aufgehöret. Außer den vielen Reden, Erscheinungen, und außerordentlichen äußern zur Bestätigung der göttlichen Reden geschehenen Wirkungen Gottes, z. E. gleich bey und nach der Schöpfung der ersten Menschen; gleich nach dem Sündenfall; bey und nach der Sündfluth; bey dem Untergang Sodoms; und auch sonst gegen den Abraham und andere; bey der Ausföhrung aus Egypten; bey der majestätischen Gesetzgebung auf Sinai zc. davon die ältesten historischen Bücher der Bibel voll sind, heißt es hievon in den nachfolgenden Propheten: So spricht Jehovah, der heilige in Israel, und sein Schöpfer: weiset meine Kinder, und das Werk meiner Hände, zu mir: ich habe die Erde gemacht, und den Menschen drauf geschaffen: ich bins, dessen Hände den Himmel ausgespannt haben, und habe allem seinem Heer geboten, d. i. ich habe das ganze unermessliche Heer der Gestirne so eingerichtet und geordnet, als es jetzt ist. Jes. 45, 11. 12. E. 44, 6. 7. 8. heißt es: So spricht Jehovah, der König Israel; und sein Erlöser, der Jehovah Zebaoth: ich bin der erste und ich bin der letzte, und außer mir ist kein Gott. Und wer

D 5

ist

ist mir gleich, der ich den Völkern von Anfang der Welt her Zeit, Ziel und Wohnplatz bestimme. B. 24. heißt es: So spricht Jehovah, dein Erlöser, der dich von Mutterleibe an hat zubereitet: ich bin Jehovah, der alles thut, der allein und ohne Gehülfsen den Himmel ausspannet, und die Erde ausbreitet. E. 43, 11. 12. 13. E. 42, 8. Jer. 51, 15-19. Dan. 6, 26. 27. Hos. 13, 4. Amos. 9, 6. Jon. 1. 9. Ps. 96, 1. 2c. Erzählet unter den Heiden seine Ehre 2c. aber Jehovah hat den Himmel gemacht. Ps. 100, 1. 2c. Jauchzet dem Jehovah alle Welt. Dienet dem Jehovah mit Freuden. Erkennet, daß Jehovah Gott ist 2c. Ps. 24, 1. 2. Die Erde ist des Jehovah, und was darinnen ist, der Erdboden und was drauf wohnet. Denn er hat ihn -- bereitet. Jes. 41, 4. wer thut und macht, und läßet die Menschen nach einander von Anfang her in die Welt kommen? Ich bins, Jehovah, der erste und der letzte. Jer. 10, 6. 7. 10. 16. Dir Jehovah ist Niemand gleich 2c. Durch alle diese rührenden Aussprüche und Vorhaltungen und durch die vielen offenbar in die Sinne fallenden eindrucklichen äußern Wirkungen Gottes, die Gott unterweilen erfolgen ließ, wenn er sich den Menschen besonders durch Reden und Erscheinungen offenbarte, haben die Menschen das wahrhafte Daseyn Gottes zuerst erkannt. Hernach haben die rohen Weltmenschen zum allerwenigsten von neuem dadurch müssen aufmerksam werden auf die natürliche Offenbarung Gottes. Gott hat

hat sie wenigstens dadurch aus dem Schlaf aufwecken und das Nachdenken über ihn durch Vorhaltung seiner Werke der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt bey ihnen rege machen wollen. Ja die Menschen werden noch überdem oft mit ausdrücklichen Worten in der Bibel aufgefodert, die natürliche Offenbarung Gottes zu forschen und Gott aus derselben zu erkennen. Ps. 66, 5. 20. Und damit ihre Aufmerksamkeit desto mehr erregt werde; so wird ihnen zugleich die Menge, die Schönheit, die Ordnung, und die Größe der Werke, die Gott erschaffen hat, und die er erhält, versorget, und regieret, zu betrachten vorgehalten z. E. Jes. 40, 26. Hebet eure Augen in die Höhe und sehet, wer hat solche Dinge erschaffen. und führet ihr Meer bey der Zahl hervor. Ps. 65, 7^e 14. Ps. 74, 13^e 17. Ps. 104. Jer. 33, 20. 25. Matth. 6, 26. 28. Jer. 5, 21. 22. Hiob. 37. 38. 39. 40. 41. Ps. 111, 2 Ja die Ordnung der Creaturen wird ihnen als eine göttliche Ordnung vorgehalten, sie wegen ihrer freywilligen Abweichung von der ewigen unwandelbaren Vorschrift und Ordnung des Moralgesetzes zu beschämen Jer. 8, 7. Ein Storch unter den Himmel weiß seine Zeit; eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen: aber mein Volk will das Recht, oder, die Ordnung, des Herrn nicht wissen. Jes. 1, 3. Ein Ochse kennet seinen Herrn — aber Israel kennets nicht 2c.

7. Durch dieses alles, was Gott durch die natürliche und übernatürliche Offenbarung den Menschen

schen

schen eindrücklich gemacht hat, sind die Menschen aufs allervollkommenste in den Stand gesetzt, über Gott und göttliche Dinge nachzudenken, Gott zu erkennen und auch als einen Gott verehren zu lernen, oder, welches einerley ist, sich um die richtige Erkenntniß und um die rechte Verehrung Gottes zu bekümmern. Die Bibel nennt dieses, nach Gott fragen, Gott suchen &c. Wenn gleich die Menschen ihre Pflicht, Gott zu suchen und nach ihm zu fragen aus der Acht lassen; so hat doch Gott an seiner Seite alles gerhan, sich ihnen zu offenbaren. Er hat ihnen nicht nur Reizungen und Bewegungsgründe verschafft, daß sie ihn suchen sollen; sondern er hat sie auch in den Stand gesetzt, daß sie ihn ganz leicht finden können, d. i. daß sie ihn sehr leicht richtig erkennen und auch recht verehren können, daß sie die richtige Erkenntniß und den rechten Dienst Gottes sehr leicht erlangen können, daß sie den wahren Gott und die wahre Verehrung desselben leicht ausfindig machen können, wenn sie nur selbst wollen. Ps. 19, 1. Zeph. 3, 5. Hiob. 12, 7. 10. Frage doch das Vieh, das wird dichs lehren &c.

8. Niemand muß sich so sehr unter das Vieh erniedrigen, daß er verlangen wollte, daß Gott ihn von seinem Daseyn und von dem rechten Gottesdienst allgewaltsam mit unwiederstehlichem Eindruck gewiß machen solle. Es ist ein sehr schlechtes und unbrauchbares Stück Vieh, das nichts anders thut, als was es mit Anwendung und Zwang unserer äußern Gewalt thun muß. Das Vieh handelt so gar nach Willkühr, und nach undeutlichen Vorstellungen, und der Mensch sollte verlangen
noch

noch schlechter zu handeln? Die Thiere lassen sich durch Eindrücke, die die äußern Gegenstände in ihre Sinne machen, regieren: sie lassen sich ausrichten: sie lassen sich wozu bewegen, und wovon abhalten: selbst die in ihnen befindlichen anerfahrenen Grundtriebe üben sie aus nach Willkühr, und nach ihren besten, (wiewohl undeutlichen,) Einsichten, oder so, wie sie sich die Zeit, die Art und die Umstände der Ausübung solcher Triebe als die besten und schicklichsten vorstellen: sie machen sich die einmal erlangten Einsichten und Erfahrungen zu Nutz: sie sind überhaupt aufmerksam und üben beständig ihre Kräfte: Und der Mensch sollte seine Vernunft vergebens bekommen haben? und dieselbe ungebraucht lassen? und, wofern ja ein Gott ist, auf einen allgerichtsamen Eindruck von dem Daseyn desselben warten? unterdessen aber, und weil solches nicht geschieht, ungestört fortschwelgen? seine Wollüste ausüben, und, um sie ausüben zu können, andern Menschen das Geld abnehmen? nach Gott gar nicht fragen, von dem man doch von Jugend auf gehöret hat, daß er vorhanden ist, und daß er jedermann Leben und Othem und alles giebt? sich nichts daraus machen, es mag ein Gott seyn, oder nicht? nicht aus vorläufiger Achtung dieses wohlthätigen Wesens über die Dinge dieser Welt, die von andern Menschen für sein Werk ausgegeben werden, nachdenken, und davon auf den Urheber zurück schließen? sich vielmehr, ohne fernere Untersuchung, oft, gern, und ruchlos einbilden, und bey solcher muthwilligen und ruchlosen Dummheit endlich mit der Zeit auch im rechten Ernst glauben, daß

daß kein Gott ist? O wie unwürdig sind die dummen Schweine von der epicurischen Heerde der Menschheit und der menschlichen Vernunft! Und Welch ein Heer von Dummheiten bringen sie zusammen, um Gott, die Religion, die Tugend, und Ehrlichkeit, aus der Welt zu verbannen!

9. Wenn man einen allgewaltsamen, unauslöschlichen, unwiederstehlichen Eindruck vom Daseyn eines allerhöchsten göttlichen Wesens hätte; so könnte es keinem Menschen zur Tugend, und noch viel weniger zur edelmüthigen Tugend, angerechnet werden, sich um die Erkenntniß desselben zu bekümmern, und einen Gott zu glauben. Gleich wie es auch alsdenn nicht möglich wäre, das Laster einer Gottesverleugnung zu begehen. Es würde also auch keine Belohnung und Bestrafung in dieser Absicht Statt finden. Ueberhaupt wäre dem vernünftigen Menschen die Gelegenheit benommen, seine Vernunft zu gebrauchen, und eine edelmüthige Tugend auszuüben. Da aber gegenwärtig kein allgewaltsamer Eindruck vom Daseyn Gottes in uns vorhanden ist; sondern da Gott sich uns nur so geoffenbaret hat, daß er uns die Erkenntniß seines Daseyn möglich und leicht gemacht hat, dergestalt, daß wir bey pflichtmäßigen Gebrauch unserer Kräfte eine hinlängliche und beruhigende Erkenntniß von ihm erlangen können: so hat er uns eben hiemit die edelste Tugend möglich gemacht. Diese besteht darin, daß wir nach Gott fragen, und bey dieser angelegentlichen Sorgfalt einen Gott glauben, scheuen und verehren. Bey dieser Beschaffenheit der Dinge aber muß nothwendig auch das verfluchteste

reste Laster der Gottesverleugnung möglich seyn. Es steht nun in unserer freyen Wahl, ob wir einen Gott glauben wollen, oder nicht; ob wir es der Mühe-werth halten, und ob wir Gott die Ehre erzeigen und uns darum bekümmern wollen, zu untersuchen, ob es wahr ist, was uns Himmel und Erde von ihm zurufen, was uns alle Menschen vom Daseyn eines Gottes von Jugend auf gesagt haben, was uns die Bibel von ihm sagt, und uns in vernünftigen Stunden als höchst gegründet vor-kömmt &c.; oder ob wir ihm diese Ehre versagen wollen; ob wir sie ihm wenigstens in einem gewissen Grade versagen wollen; ob wir uns vorsehlich und hartnäckig bemühen wollen, das höchste Wesen zu leugnen; ob wir uns nichts daraus machen, es mag ein Gott seyn, oder nicht seyn &c.

10. Wer ein solches edelmüthiges Verhalten beweiset, daß er sich befließiget, Gott aus seinen Werken zu erkennen, und sich von seinem Daseyn zu überzeugen, auch seine Aufführung gegen Gott richtig zu bestimmen; von demselben sagt die Bibel, daß er klug sey und nach Gott frage. Denselben aber, der sich hieraus nichts macht; der auf Gottes Werke nicht aufmerksam ist; und nicht nach Gott fraget; der sich gar überredet, und auch mit der Zeit im Ernst glaubet, es sey kein Gott; nennt sie einen Thoren. Ps. 14, 1. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Von dieser letzten Art unartiger Menschen hat es folglich schon zu den Zeiten, da dieser angeführte Psalm gemacht ist, einige gegeben. Und es wird auch schon im Buch Hiob von solchen Leuten geredet, die nicht

nicht darnach fragen, wo ist Gott mein Schöpfer? der uns mehr Erkenntniß giebt als den Thieren der Erde, und der uns klüger macht, als die Vögel unter dem Himmel. Hiob 35, 10. 11. Diese Leute können mit der Zeit sehr leicht epicurische Atheisten werden.

§. 7.

Von dem Beweise des Daseyns Gottes, aus der Uebereinstimmung aller Menschen und Völker.

Es ist schon in alten Zeiten gewöhnlich gewesen, daß man das Daseyn eines höchsten Wesens daher zu beweisen sich bemühet hat, weil alle Völker darinn zusammen stimmen, daß sie eine Gottheit annehmen. Allein dieser Beweis ist nicht tüchtig. Seneca behauptete, daß er die allgemeine Uebereinstimmung der Völker in allen Dingen überhaupt für einen sehr wichtigen Grund halte, etwas für wahr, oder für falsch anzunehmen; und er sagte: „daß es Götter gebe, schließen wir unter andern „daraus, weil alle Menschen diese Meinung hegen. „Denn es ist kein Volk von allen Gesetzen und guten Sitten so weit abgewichen, daß es die Götter „gänzlich geleugnet hätte.“ (Hiebey und bey ähnlichen Aussprüchen gelehrter Männer, die unter den heidnischen Völkern lebten, muß nicht aus der Acht gelassen werden, zu bedenken: daß sie, wenn sie im Ernst von Göttern reden, unter der mehrern Anzahl nicht viele allerhöchste selbständige Wesen verstehen. Sie verstehen vielmehr durch den Ausdruck Götter, die ganze Menge und Inbegriff ihrer

ter Götter; und folglich sowohl einen einzigen allerhöchsten Urheber und Beherrscher des Himmels, und der Erde, als auch zugleich eine Menge Untergötter: welche letztern den Befehl und Willen des allerhöchsten Gottes allenthalben in der Welt ausrichten müssen; die ihm bey Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt gleichsam als Unterbediente zu dienen bereit stehen; die übrigens aber unsichtbare geistige Wesen sind. Und weil diese Untergötter die meisten sind, und die größte Zahl ausmachen; so werden sie unterweilen durch den Ausdruck Götter ganz allein verstanden. Die alten Philosophen verstunden also unterweilen unter dem Ausdruck Götter beynah so etwas, als die Engel sind. Auch viele andere kluge Leute des Heidenthums hatten von diesen Untergöttern fast einen solchen Begriff, als die ältern Juden, und die Christen von den Engeln haben.) Cicero führt in der Abhandlung von der Natur der Gottheit einen Philosophen von der Secte des Epicurus redend ein, der diesen Beweis des Daseyns Gottes, der aus der Uebereinstimmung der Völker hergenommen ist, vorbringet. Er führt aber auch zugleich einen andern Philosophen redend ein, der die Untauglichkeit dieses Beweises darthut. Dieser Beweis hat nicht genugsame Schärfe, und ist untauglich, aus folgenden Gründen: 1) weil er historisch ist, und weil der Lehrsatz, es ist ein Gott, so wie alle Lehrsätze, nur aus Lehrgründen, nicht aber aus historischen Beweisen, hergeleitet werden kann und muß: 2) weil ein Atheist, sonderlich von der gemeinen epicurischen Art, dagegen einwenden

E

kann,

kann, daß es allgemeine Irrthümer des ganzen menschlichen Geschlechts gebe; und daß alle Menschen hierin irreten, daß sie eine Gottheit glauben. Er kann sich auf das bekannte Exempel eines allgemeinen Irrthums berufen, daß man durchgehends ehemals geglaubet habe, die Sonne laufe um die Erde, und die Erde stehe stille 2c: 3) weil es niemals ganz gewiß gewesen ist, daß alle Völker einen Gott geglaubet haben. Der Philosoph beyhm Cicero wendet dieses selbst wieder diesen Beweis ein. Er sagt: „woher weißt du, was alle Völker von Gott glauben? ich für meine Person stehe in der Meinung, daß viele Völker also verwildert sind, daß sie nicht einmal Götter achten.“ Ein Atheist kann wenigstens wieder diesen Beweis allezeit die Einwendung machen, daß Niemand gewiß wisse, ob alle Völker einen Gott glauben. Man hat es auch in neuern Zeiten scheinbar gemacht, daß wirklich einige Völker gewesen sind, die nichts von Gott gewußt haben. Wiewohl es auch seyn kann, daß sie ihre Religionsbegriffe sehr heimlich gehalten, und nicht gleich gegen die ankommenden Fremdlinge haben eröffnen wollen. Peter Kolbe erzählt anfänglich auch von den Hottentotten, daß sie keinen Gott glauben; hernach aber wiederruft er solches, und sagt, daß sich die Hottentotten in Absicht der Religion in den ersten Zeiten nicht gegen ihn hätten heraus lassen wollen; endlich aber, nachdem er sehr bekannt und vertraut mit ihnen geworden, hätten sie ihm frey bekant, daß sie ein allerhöchstes Wesen als den Herrn der Welt glaubeten 2c. Davon kann übrigens, wenn es erforderlich ist,

des

des Hrn. A. Schuberts Abhandlung von der christl. Religion S. 10. 2c. weiter nachgelesen werden.

So viel ist übrigens ganz gewiß, daß alle gesitteten und klugen Völker einen Gott geglaubet haben, und daß auch die meisten dummen und barbarischen Völker etwas für einen Gott gehalten haben. Es ist auch dieses gewiß, daß diejenigen Völker, welche man beschuldiger hat, daß sie keinen Gott glauben, insgesammt dumme und barbarische Völker sind, und auch von den Urhebern solcher Beschuldigung als solche sind erkannt und angesehen worden. Ob man nun gleich hieraus keinen scharfen Beweis für das Daseyn Gottes hernehmen kann, so gereicht dennoch die angeführte offenbare bekannte, und einleuchtende, sehr starke Uebereinstimmung der klugen und gesitteten Völker allen denjenigen, die einen Gott glauben, zur Ehre: und man muß, wenn man auch weiter von der Sache noch nichts weiß, wenigstens ein günstiges Vorurtheil für ihren Glauben fassen. Den Arbeitern hingegen gereicht es zu keiner Ehre, daß sie sich nachwilling zum dummen und wildesten Haufen der Menschen gesellen. Man muß wahrlich ein sehr schlechtes Vorurtheil fassen von Leuten, die unter klugen und gesitteten Völkern leben, und sich dem ohnerachtet in Sachen von der allergrößten Wichtigkeit die Meinungen und Begriffe der dummen und wildesten Völker gefallen lassen. Die wilden und dummen Völker würden ohne Zweifel besser von Gott denken, wenn sie diejenige Erziehung, Anweisung, Unterricht, und Umgang mit

flugen Leuten hätten haben können, die unsere epicurischen Atheisten alle Tage haben können. Wenn es also wahr ist, daß einige wilde Völker nichts von Gott wissen; so haben sie nur wenige Verantwortung wegen dieser Unwissenheit, und Unglaubens. Unsere epicurischen Atheisten hergegen sind in die allergrößte Verantwortung gesetzt.

§. 8.

Ob man das Daseyn Gottes auch aus einer angebohrnen Erkenntniß Gottes beweisen könne.

Unter den mancherley Beweisen des Daseyns Gottes, die man unterweisen von allerley Leuten zu hören sich genöthiget siehet, kommt auch einer vor, der, wie sie sagen, aus einer angebohrnen Erkenntniß Gottes hergenommen ist. In der oben angeführten Abhandlung des Cicero wird angeführet, daß schon Epicurus diesen Beweis des Daseyns Gottes gebraucht habe, und daß er eben aus dieser allen Menschen angebohrnen Erkenntniß Gottes die im vorigen §. erwähnte allgemeine Uebereinstimmung der Völker einen Gott zu glauben, oder etwas für einen Gott zu halten, habe herleiten und begreiflich machen wollen. Aber es wird in derselben Abhandlung auch die Untüchtigkeit und Unrichtigkeit dieses Beweises gezeigt. Unter den Christen haben vornehmlich die berühmten gelehrten Schullehrer in den finstern Zeiten des Pabstthums eine angebohrne Erkenntniß Gottes behauptet, und dieselbe auch unter die Beweise des Daseyns Gottes gerechnet, und unter denselben mit angeführet.

führet. In den nachfolgenden Zeiten haben einige eben dasselbe gethan. Von diesen ist eben dieselbe Gewohnheit und Meinung nach und nach durch das Ansehen auf allerley andere Leute gekommen. Allein dieser Beweis ist ganz untauglich. Die Untauglichkeit desselben einzusehen, ist folgendes zu bemerken:

I. Zuerst muß man die Meinungen, die einige von der so genannten angeborenen Erkenntniß Gottes haben, selbst kennen lernen. Diesenigen, welche glauben, daß alle Menschen eine angeborene Erkenntniß Gottes haben, erklären sich hierüber auf verschiedene Weise, und wiederlegen sich selbst unter einander. Weil man oft hievon etwas höret, und die Atheisten selbst nicht stille davon sind; so wollen wir folgendes von dieser Sache anmerken:

1. Einige haben ehemals geglaubet, daß die Menschen eine wirkliche Erkenntniß Gottes mit auf die Welt bringen, und einen angeborenen Begriff von Gott haben; und es mögen noch wohl jetzt einige Menschen glauben, daß sie dasjenige, welches sie jetzt von Gott wissen, entweder ganz, oder doch zum Theil, schon in Mutterleibe gewußt haben. Diese Erkenntniß muß ihrer Meinung nach immer in dem Menschen vorhanden seyn, und der Mensch muß sich derselben auch bewußt seyn. Jeder Mensch soll, ihrer Meinung nach, eine beständige mit einem Bewußtseyn verknüpfte Vorstellung Gottes in sich haben, und diese soll er mit in die Welt gebracht haben. Gott selbst soll dieselbe der Seele eingedrückt haben.

2. Andere schämen sich, eine so handgreiffliche Unwahrheit vorzugeben, und selbst zu glauben: und sie wollen uns daher die Sache etwas besser vorstellen. Sie sagen, daß die sogenannte angebohrne Erkenntniß Gottes nur eine dunkle Erkenntniß sey, dabey folglich kein Bewußtseyn Gottes in der Seele vorhanden sey. Sie sagen, daß die menschliche Seele schon vor der Geburt des Körpers eine dunkle Erkenntniß von Gott besitze, und daß sie sich derselben erst mit den Jahren bewußt werde, wenn ihre Kräfte im Nachdenken geübet, und durch den Unterricht anderer Leute gebildet und zum Nachdenken aufgeweckt worden wäre. Nach dieser Meinung muß die so genannte angebohrne Erkenntniß Gottes auf dieselige Weise in uns vorhanden seyn, als alle Fertigkeiten, die es bey uns giebt, in uns vorhanden sind.

3. Einige bilden sich ein, daß man durch eine angebohrne Erkenntniß Gottes, welchen Ausdruck sie von Jugend auf oft gehört haben, aber niemals recht verstehen können, doch wenigstens die Fähigkeit einen Gott gewahr zu werden und zu entdecken, verstehen müsse. Sie wollen doch die Benennung nicht gern fahren lassen, und daher wollen sie lieber etwas, als gar nichts, durch die Wörter verstehen. Sie verstehen also durch die angebohrne Erkenntniß Gottes den gesunden Verstand und die Vernunft der Menschen. Da allen Menschen Verstand und Vernunft, so wie alle andere Erkenntnißvermögen, angebohren sind; und da man mit diesen Erkenntnißkräften einen Gott erkennen und gewahr werden kann; so müßte es denn
frey

freylich keine völlige Richtigkeit haben, daß den Menschen eine Erkenntniß Gottes angebohren wäre, wenn man durch diese angebohrne Erkenntniß die angebohrnen Erkenntnißvermögen der Menschen verstehen wollte.

4. Einige sind aus menschlicher Schwachheit darauf verfallen, daß sie durch die angebohrne Erkenntniß Gottes, davon sie von Jugend auf etwas gehöret haben, eine gewisse Kraft, und zwar eine nähere Kraft, der menschlichen Seele verstanden haben, dem Sak, es ist ein Gott, so bald man ihn hört und versteht, Beyfall zu geben, oder auch wohl von sich selbst darauf zu kommen. Diese nähere Kraft soll sich, ihrer Meinung nach, in allen menschlichen Seelen befinden.

Anmerkung.

Diese sind ohngefähr die vier Haupterklärungen der so genannten angebohrnen Erkenntniß Gottes, die man unter den Christen ehedem öffentlich vorgetragen hat. Außer diesen giebt es aber noch manche andere seltsame Erklärung und Beschreibung derselben, die von allerley eingebildeten, schwärmenden und ungelehrigen Leuten gemacht werden, und die wir hier nicht vorstellig machen können. Die oben angeführten Beschreibungen haben noch hin und wieder einen gelehrten Patron gefunden, oder sind vielmehr von gelehrten Leuten erfunden und auf die Bahn gebracht worden. Aber die andern Beschreibungen, die man hin und wieder davon macht, und die hier nicht angeführt sind, haben

E 4

lehr

sehr ungeschickte und stumpfe Köpfe zu Erfindern.

II. Muß man sich von der Unrichtigkeit dieser Meinungen, und von der Unschicklichkeit der Ausdrücke, die dabey vorkommen, und gedrehet werden, überzeugen: welches sehr leicht geschehen kann, und zwar auf folgende Weise:

1. Was die erste Meinung betrifft; so beruhet dieselbe auf der unrichtigen ehemaligen Meinung, daß ein Mensch schon im Mutterleibe denken könne. Allein diese angenommene Meinung kann weder aus der Vernunft, noch aus der Erfahrung bewiesen werden. Kein Mensch kann sich auf dasjenige besinnen, was er im Mutterleibe gedacht hat. Die Erfahrung lehrt auch, daß wir uns Gott nicht allezeit klar vorstellen, oder, welches einerley ist, daß wir nicht immer an Gott denken und uns seiner bewußt sind. Folglich kann uns auch keine klare Vorstellung Gottes angebohren seyn. Denn diese müßte beständig in uns vorhanden seyn. Gesezt aber auch, daß uns eine Erkenntniß von Gott angebohren wäre; so könnte uns dieselbe doch nicht zugerechnet, oder als eine Tugend angerechnet werden. Denn eine Pflicht der Menschen muß etwas freywilliges, keinesweges aber etwas Angebohrnes, seyn. Hunger, Durst, Begierde zu schlafen &c. können an sich keine Tugenden seyn. Anderer Gründe hier zu geschweigen.

2. Was die andere Meinung betrifft; so kann man sich davon gar keinen Vortheil versprechen. Denn wenn es auch wahr wäre, daß die menschlichen Selen schon im Mutterleibe eine dunkle Vorstellung

stellung von Gott, deren sie sich nicht bewußt sind, besitzen; so ist es dennoch sehr unschicklich, und wider die Gewohnheit und den richtigen Geschmack zu reden, daß man diese dunkle Erkenntniß eine angebohrne Erkenntniß nennet. Man könnte auf diese Weise auch sagen, daß uns alle andere Künste und Wissenschaften angebohren sind. Wer wollte aber so unschicklich reden, und die Wörter drehen?

3. Wenn man nach der dritten Erklärung durch die angebohrne Erkenntniß Gottes die Erkenntnißkräfte der menschlichen Seele versteht, durch welche wir vermögend sind, Gott und seine Eigenschaften zu erkennen, gewahr zu werden und herauszubringen; so hat es zwar seine unleugbare Richtigkeit, daß wir eine angebohrne Erkenntniß Gottes haben: aber kein Mensch, der schicklich und nach dem gesunden Geschmack, oder nach der allgemeinen Gewohnheit, die die Menschen in ihren Redarten und Ausdrücken beobachten, zu reden versteht, und wirklich redet, wird den Ausdruck, angebohrne Erkenntniß, in dieser Bedeutung annehmen und gebrauchen. In dieser Bedeutung des Ausdrucks angebohrne Erkenntniß n. ste man auch sagen, daß uns alle menschlichen Künste und Wissenschaften, ja so gar alle Handwerker und die allerschmuzigsten Professionen, angebohren sind.

4. Die vierte Meinung, nach welcher die angebohrne Erkenntniß Gottes eine nähere Kraft der menschlichen Seele seyn soll, dem Satz, es ist ein Gott, so bald man ihn deutlich erkennt, oder so bald er uns deutlich erklärer wird, Beyfall

zu geben, ist theils durch unschickliche Ausdrücke vorgetragen; indem Niemand, der schicklich redet, eine Erkenntniß durch eine Kraft, Beyfall zu geben, erklären wird; theils ist sie völlig falsch. Eine Kraft ist nur eine Möglichkeit zu etwas und kann, wenigstens hier, weder näher noch weiter oder entfernter seyn. Eine nähere Kraft von der angeführten Art kann auch nicht bewiesen werden, weder aus der Vernunft; noch aus einer innerlichen, in der Seele vorhandenen, Erfahrung. Die innerliche Erfahrung gilt hier gar nichts, indem alle Schwärmer unzählich viele ungereimte Dinge aus ihrem innerlichen Gefühl und Regungen beweisen wollen. In Religionsfachen muß man nichts daraus beweisen, daß einem so und so zu Muth seyn, daß man diese und jene Wirkung Gottes fühle &c. Solche Gefühle, Regungen und Bewegungen über allerley Gegenstände, sind bey allen Menschen in allerley Umständen, sonderlich wenn sie sehr empfindlich, oder sehr wollüstig und leichtsinnig, oder vollblütig, und schwermüthig sind &c. Daß eine solche nähere Kraft, einen Gott zu erkennen und zu glauben, nicht in der menschlichen Seele sey, erhellet unter andern auch daher, weil wir alle Dinge, die wir unmittelbar durch die Sinne erkennen, viel leichter erkennen, als den Satz, daß ein Gott vorhanden ist. Es ist auch viel schwerer, eine vollkommen beruhigende Erkenntniß vom Daseyn Gottes zu erlangen, als von vielen andern Dingen. Und warum muß der Satz, daß ein Gott wirklich vorhanden ist, erst deutlich erklärt werden, und von der menschlichen Seele, die ihn mit ihrer nähern

nähern Kraft annehmen, und für wahr halten soll, zuvor deutlich erkannt werden? Alle, auch die verborgenen, Wahrheiten werden von allen menschlichen Selen als Wahrheiten angenommen, wenn sie ihnen zuvor deutlich erklärt werden.

Daß Jemand so gar von sich selbst auf die Wahrheit, daß ein Gott ist, gekommen ist, läßt sich aus der Geschichte nicht erweisen, wie schon oben angemerkt worden ist. Daß die Menschen aber durch Unterricht und Anweisung diesen Satz leicht für wahr annehmen, ist zwar gewiß; aber sie lassen sich auch andere Sätze leicht durch Unterricht bringen: und man sagt deswegen doch nicht, daß sie von diesen Sätzen eine angebohrne Erkenntniß haben.

Anmerkungen.

a) Man muß folglich auch nicht aus einer angebohrnen Erkenntniß Gottes das Daseyn Gottes zu beweisen sich unternehmen. Solche Bemühung ist nicht nur bey sehr vielen Leuten, sie mögen übrigens unterrichtet, oder nicht unterrichtet seyn, vollkommen vergebens; indem sie in sich dergleichen Erkenntniß nicht befinden; auch, aller Prüfung und Nachdenkens unerachtet, nicht in sich gewahr werden können; sondern dieselbe verursacht noch dazu viele andere Nachtheile. Denn 1) es wird dadurch die Meinung veranlasset, daß man Religionsätze aus demjenigen beweisen könne, dürfe, und müsse, was man in seiner Seele wahrnimmt; und die Gewohnheit solches zu thun wird dadurch gestärket: 2) wird allen Schwärmern dadurch Anlaß,

laß, Recht und Befugniß gegeben, ihre irrigen Sätze und Einbildungen ebenfalls aus demjenigen, was in ihren Gemüthern vorgeht, zu beweisen, und uns für Wahrheiten aufzudringen. 3) Wenn der Satz, daß ein Gott ist, durch diesen schlechten Beweis bewiesen wird; so verfallen einige von denen, die ihn hören, und die Schwäche und Unrichtigkeit desselben einsehen, auf Zweifel an der Sache selbst, und fangen an, den Satz selbst für verdächtig zu halten. Sie meinen, weil der Beweis falsch ist; so müsse auch die bewiesene Sache falsch seyn. Sie wissen zum Theil nicht, daß sehr oft eine gute und richtige Sache durch schlechte Gründe bewiesen und vertheidigt werde, die darum nicht aufhört gut und richtig zu seyn; theils denken sie nicht daran, und wünschen wenigstens, daß es in Absicht dieses Puncts eine Ausnahme gebe; theils übersehen sie den anderweitigen wichtigen und augenscheinlich richtigen Beweis des Daseyns Gottes, den wir oben aus Betrachtung der Welt und ihrer mannichfaltigem Theile, Ordnung und Verbindung, hergenommen haben.

b) Es ist folglich auch höchst falsch, daß derjenige ein Atheist seyn soll, der diesen schlechten Beweis des Daseyns Gottes verwirft, und keine angebohrne Erkenntniß Gottes annimmt: und es ist unaussprechlich gottlos, wenn allerlei dumme, abgeschmackte, pharisäische, eingebildete, schwärmende Leute, die sich in die Schulämter und Kirchenämter einschleichen, einen gelehrten Mann, der es freymüthig offenbaret und lehrt, daß die sogenannte angebohrne Erkenntniß Gottes ein bloßes Nichts

Nichts ist, für einen Atheisten ausrufen. Sehr oft ist dieses heilige Bubenstück mit vielen Schein, mit großem Aergerniß, und zu großen zeitlichen Schaden gelehrter Männer, ausgeübet worden: und es mag auch noch wohl jetzt an vielen Orten ausgeübet werden, wo dumme, pharisäische, schwärmende Köpfe nicht genugsam von der Obrigkeit gebändigt werden, und aus Furcht vor dem, von den schwärmenden Köpfen aufgebrachten, Pöbel von derselben nicht gebändigt werden können.

§. 9.

Was man sonst noch bey der Wirklichkeit Gottes in Erwägung ziehen müsse.

An Statt, daß wir noch mehrere, viel schlechtere, Dinge anführen und wiederlegen, die von manchen Leuten als Beweise des Daseyns Gottes gebraucht werden, wollen wir vielmehr bey dem göttlichen Daseyn selbst noch einige wichtige Anmerkungen machen:

I. Gott ist nicht so wirklich vorhanden, als die Geschöpfe vorhanden sind. Sein Daseyn ist das allervollkommenste. Kein einziges Geschöpf ist in einem so hohen Grade oder auf eine so herrliche Weise wirklich vorhanden, als es möglich ist. Vor 10. 20. 40. Jahren waren die Greise auf eine unvollkommenere Weise vorhanden, als sie jetzt sind. Nach tausend Jahren werden sie wieder auf eine weit vollkommeneren Weise vorhanden seyn, als sie jetzt sind. Dieses gilt von allen Geschöpfen. Wie sehr elend war unser Daseyn und Wirklichkeit, als wir

wir eben erst gebohren waren! Wie unvollkommen ist unsere jetzige Wirklichkeit gegen denselben unsern wirklichen Stand, in dem wir nach tausend Jahren, wirklich vorhanden seyn werden!

II. Gottes Wirklichkeit oder Daseyn ist ewig, und hat weder Anfang noch Ende.

III. In Gott kann nichts unmöglich seyn, was nicht zugleich wirklich in ihm vorhanden ist. Gott ist alles, was er seyn kann, zugleich auf einmal. Bey allen andern Dingen ist allezeit etwas möglich, welches nicht wirklich in ihnen vorhanden ist. Ihr Wesen ist ein Entwurf, oder es ist in demselben ein Entwurf unzählich vieler Dinge, die wohl in ihnen wirklich statt finden und vorhanden seyn könnten, die aber nimmermehr in ihnen wirklich vorhanden seyn werden. Der Entwurf wird also in sehr vielen Stücken nicht ausgeführet, und er kann auch in keinem Augenblick der Dauer der Dinge bey ihnen völlig ausgeführet werden. Bey Gott ist kein anderer Entwurf irgend einer Vollkommenheit möglich, als derjenige der schon von Ewigkeit in ihm durch die Wirklichkeit und das wirkliche Beyseyn aller Vollkommenheiten in allen Stücken aufs vollkommenste ausgeführet ist.

IV. Was in Gott nicht wirklich vorhanden ist, das ist in ihm auch nicht möglich; und das findet niemals in ihm Statt; ja es ist solches nicht einmal etwas Gutes.

V. Wenn Gott nicht wirklich vorhanden wäre; so wäre er auch nicht möglich. Wenn aber das Wesen Gottes nicht möglich wäre; so wäre auch das Wesen der übrigen Dinge außer Gott nicht möglich.

Das

Das Wesen Gottes ist die Quelle, und der Grund von dem Wesen aller Dinge außer Gott, d. i. weil in Gott alle Vollkommenheiten möglich und wirklich zusammen vorhanden sind; so muß es auch möglich seyn, daß einige wenige Vollkommenheiten, irgendwo zusammen vorhanden sind. Die Zahl und Größe dieser wenigen Vollkommenheiten, die auf unaussprechlich vielerley Weise, bald in einem geringeren, bald wieder in einem höhern Grade irgendwo zusammen seyn können, hat der göttliche Verstand von Ewigkeit gedacht, d. i. er hat die Möglichkeiten der Dinge gedacht, der göttliche Verstand ist die Quelle davon, daß die Dinge möglich sind: er hat eingesehen, daß hie und da, oder bey diesem und jenem einzelnen Dinge, diese oder jene Zahl und Größe der Vollkommenheiten möglich sey, und wohl Statt finden könne. Wenn also kein Gott wäre; so wären auch gar keine andern Dinge möglich; so wären wir nicht möglich; so wäre keine Erkenntniß, keine Kunst und Wissenschaft möglich zc. Wie sehr groß ist nicht der Begriff, den wir von der Gottheit haben müssen! und wie sehr wird er durch diese Betrachtung bey uns vergrößert!

VI. Wenn kein Gott vorhanden wäre; so wären wir auch nicht vorhanden; so wären keine Dinge, so wäre gar keine Welt vorhanden. Dieses folgt theils aus N. V. theils folgt es daher, weil der göttliche Wille aus allen möglichen Dingen, die der göttliche Verstand von Ewigkeit gedacht hat, diejenigen zur Wirklichkeit erwählt, ausgesucht und bestimmt hat, die wirklich in der Welt einmal vor-

han-

handen sind, gewesen sind, oder seyn werden. Die Dinge kommen in die Welt, und die ganze Welt ist wirklich vorhanden, weil sie der göttliche Wille dazu bestimmt hat, daß sie vorhanden seyn sollen. Sie können folglich ohne Gott nicht vorhanden seyn. Es kann folglich, wenn kein Gott wäre, auch gar keine Wissenschaft vorhanden seyn. Man würde keine Naturlehre, keine Logik, ja gar keine Philosophie, zc. haben, wenn nicht ein Gott wäre. Wie viel trägt dieses nicht abermal dazu bey, daß der Begriff von der allerhöchsten Gottheit in uns recht groß werde!

Anmerkungen zu N. VI.

I. Da ein Atheist die Wirklichkeit Gottes nur bloß allein in seinen Gedanken aufhebt; die einmal von Gott gemachte Beschaffenheit und Einrichtung der Dinge aber nicht ändern kann; da folglich aller Atheisterei ungeachtet, so wohl Gott, als auch die Dinge in der Welt, so wirklich vorhanden bleiben, als sie sind: so kann die Atheisterei eigentlich gar keine Wissenschaften und Künste aufheben, und der Atheist kann dieselben so gut erlernen, als es ihm in seinen besondern Umständen möglich ist. Der Atheist kann folglich auch nimmermehr seiner Verbindlichkeit entsagen, Wahrheit und Tugend richtig zu lernen und auszuüben. Er erlangt auch niemals ein Recht, sich lasterhaft aufzuführen: und er handelt ärger, als viehisch, wenn er sich dieses einbildet. Er siehet ja, wenn auch seiner Meinung nach kein Gott wäre, daß es dennoch eine gewisse Ordnung der Dinge in der Welt giebt,

giebt, nach welcher alle Dinge in der Welt erfolgen, und Menschen und Thiere sich verhalten, daß z. E. auf Unmäßigkeit der Begierden, und der Verabscheuungen, auf gewisse Affecten, auf unmäßiges Essen, Trinken, Wachen, Schlafen, zc. auf Verkältungen, Erhitzungen, Trunkenheit, Hurerey zc. gewisse ihm unangenehme und tödliche Folgen entstehen. Er empfindet in sich einen Trieb sich glücklich zu machen, und ein dauerhaftes Vergnügen zu haben, Unglückseligkeit aber und Mißveranügen von sich zu entfernen; und um desselben willen siehet er sich genöthiget, unzählich viele Dinge theils schlechterdings zu thun, und niemals zu unterlassen; theils schlechterdings zu vermeiden und niemals zu vollbringen; d. i. er erkennt und begreift seine Verbindlichkeit gegen sich selbst. Er begreift aber auch die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens, oder es ist ihm wenigstens möglich, dieselben zu begreifen, und er wird selbst durch die nachtheiligen Folgen, und die obrigkeitlichen Strafen aufmerksam gemacht, darüber nachzudenken. Zu geschweigen, daß er aus der innern Harmonie seiner Seele und ihrer Kräfte, und aus aller Harmonie überhaupt, ein Vergnügen empfindet, und die Schönheit, Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der gesellschaftlichen Tugend einsehen kann: eben so wie er die Gesundheitsreguln für seinen Körper entdecken, und bestimmen kann; und solche zu entdecken, zu bestimmen, und auszuüben selbst durch die unangenehme Empfindung des Uebels und der Disharmonie des Körpers, und durch die angenehme Empfindung der Harmonie des Körpers und seiner Theile, gereizet

F

wird,

wird, und sich gedrungen siehet zc. Die Größe, die Ordnung, die Pracht und Schönheit der Welt und ihrer Theile, die mannigfaltigen Begebenheiten der Welt, die ganze Historie zc. reizt ihn zum Nachdenken über den Grund und Urheber der Welt. Der Ursprung seiner selbst, und der tägliche Genuß angenehmer Dinge in der Welt, reizen ihn zum beständigen Nachdenken über den Urheber der Welt zc. Der Atheist kann also Künste und Wissenschaften erkennen, und besonders das Reich der Natur und der Sitten studiren, und die Lehren ausüben, und er ist solches auch zu thun schuldig. Er kann und muß diese seine Schuldigkeit sehr leicht einsehen.

2. Der Atheist handelt folglich höchst unvernünftig, wenn er die Atheisterei darum erwählt, weil er sich einbildet, daß er dabey leben könne, wie er wolle. Nein, seine Taster verfolgen ihn, und strafen ihn ab: und er muß solches fürchten, und demaleinst empfinden und fühlen; er mag sich jetzt einbilden, was er will.

3. Mit der Atheisterei ist nicht schlechterdings notwendig eine gottlose epicurische Lebensart verknüpft. Der Atheist kann wirklich Wahrheit und Tugend, und ihre Nothwendigkeit, einsehen; so wie N. I. gezeigt worden ist. Und Spinoza dient hier zum Exempel. Atheisten von dieser Art werden auch nicht aus Gottlosigkeit Atheisten, sondern sie verfallen aus unrichtigen philosophischen Grundsätzen in den atheistischen Irrthum.

4. Ob gleich alle menschlichen Künste und Wissenschaften überhaupt, und nicht nach allen ihren

ren

ren einzelnen Theilen betrachtet, mit der gegenwärtigen Atheistey der Menschen bestehen können; so kann doch der Atheist diejenigen Sätze nicht annehmen, die sich auf Gott beziehen, oder die aus der Gottesgelahrtheit hergenommen werden. Wenn man also gegen einen Atheisten in den Wissenschaften einen Satz beweisen will; so muß man denselben nicht aus einem solchen Satz beweisen, der aus der Gottesgelahrtheit hergenommen ist. Man muß auch gegen ihn nichts aus der Bibel beweisen; es wäre denn, daß der Atheist dieselbe für ein gutes menschliches Buch hielte, oder daß man ihn hievon überzeuget hätte, und daß man alsdenn nur bloß allein solche Beweise daraus hernähme, die man aus menschlichen Büchern zu nehmen pflegt.

§. 10.

Von den Einwendungen der Atheisten gegen das Daseyn Gottes.

Die Einwendungen der Atheisten wieder das Daseyn Gottes sind theils von solcher Art, daß sie nur bloß allein von scharfsinnigen Atheisten wieder scharfsinnige und gelehrte Vertheidiger des Daseyns Gottes vorgebracht werden: und diese werden auch an ihrem Ort in den menschlichen Wissenschaften wiederlegt. Wir können und müssen hier aber diejenigen Sätze, die beyde Partheyen gegen einander vorbringen, gänzlich verschweigen, da sie nur von den Philosophen verstanden werden können. Wenn ein Unstudirter das Herz hat dieselben kennen zu lernen, so kann er seinen Zweck am aller-

leichtesten erreichen, wenn er des Srhrn. v. Wolf große, ins Deutsche übersezte, natürliche Theologie liest, darin eine sehr ausführliche Wiederlegung aller Arten der Atheistey vorkommt, und darin die ganze Lehre von Gott, so fern dieselbe aus der Vernunft erkannt werden kann, sehr ausführlich abgehandelt wird. Theils aber sind die Einwendungen der Atheisten von ganz gemeiner Art und werden übrigens von ihnen wieder gelehrt und ungelehrt Bertheidiger des Daseyns Gottes gebracht, auch sehr oft nur ohne Verstand, andern nachgebetet. Die ersten Urheber und Erfinder derselben sind längst todt. Ueberhaupt ist kein einziger in den jezigen Zeiten leben der scharfsinniger Atheist bekannt, und die gemeinen epicurischen Atheisten, die es bey uns giebt, wissen von der ganzen Atheistey, sehr wenig vorzubringen, das einem nachdenkenden Menschen nicht so gleich als offenbar falsch in die Augen leuchtet. Und selbst dieses Wenige haben sie gemeiniglich nur von ihren Brüdern und Vätern durch Hörsagen gelernt, auch wohl bey Anhörung und Lesung des christlichen Lehrbegriffs, wobey oft atheistische Sätze historisch angeführt und ausgedruckt werden, aufgefangen, und als ein Heiligthum bewahret. Mit der Zeit haben sie die Erfindung desselben sich selbst zueignet, solches zur Prahlerey andern häufig vorgezeigt, einfältige dadurch geblendet, liederliche Epicurer aber zu Zunftgenossen gemacht. Theils aber giebt es auch atheistische Einfälle, die nur von einzelnen Atheisten wieder das Daseyn Gottes vorgebracht werden: und diese sind die allerelendesten
und

und man hört sie auch unterweilen von verbrießlichen melancholischen Christen, und überhaupt von den allerdummfsten Leuten, die nicht Atheisten sind. 3. E. Wenn ein Gott ist, warum geht mir es so schlecht 2c. Von der mittlern Art dieser Einwendungen wollen wir einige von den vornehmsten, nebst kurzer Widerlegung derselben, anmerken. Unsere gemeinen Atheisten prahlen nämlich unterweilen, und drohen, unsern Glauben, daß ein Gott sey, zu entkräften, mit einem von folgenden Sätzen:

I. Die Welt, sagen sie, sey ewig, und daher independent. Antw. 1) die Ewigkeit der Welt hat bisher noch Niemand erwiesen: 2) die alten Atheisten haben durch die Ewigkeit der Welt keine Unabhängigkeit verstanden: 3) gesetzt, daß die Welt ewig ist, wie einige christliche Philosophen annehmen; so ist sie daher nicht independent. Sie ist alsdenn vielmehr als eine beständige Wirkung oder Werk Gottes mit Gott zugleich und beständig da gewesen. So wenig der Schein des Lichts von dem Licht independent ist, und ohne das Licht vorhanden seyn kann, weil er nicht nach dem Licht entsteht, sondern immer zugleich mit dem Licht da ist: eben so wenig wird die Abhänglichkeit der Welt durch ihre Ewigkeit aufgehoben. Die Abhänglichkeit der Welt von Gott flieht aus ihrer Zufälligkeit; nicht aber daher, daß sie einen Anfang gehabt hat. 2c.

II. Man könne keinen Begriff von Gott erlangen, und daher könne auch kein Gott seyn. Antw. 1) Wenn man gleich nichts von einer Sache begreift; so kann dieselbe deswegen doch vorhanden seyn. 2) Man kann von keinem einzigen Dinge, und folglich

noch viel weniger von Gott, einen so ganz vollständigen deutlichen Begriff erlangen, daß uns nicht noch vieles dabey verborgen bleibt: 3) Man kann Gott so deutlich erkennen, daß man ihn von allen andern Dingen hinlänglich unterscheiden kann: 4) wir wachsen beständig in aller unser Erkenntniß; und haben die Verheißung, daß wir Gott dereinst anschauen sollen.

III. Wenn ein Gott wäre, sagen sie, warum wären denn so viele unnütze Felsen, Sandberge, giftige Kräuter, Dornen und Hecken, giftige und schädliche Thiere, Ungeziefer, Raubthiere, Donner, Blitz, und Hagelwetter, wodurch so viele Gewächse, die Gott vorher hätte wachsen lassen, zu Grunde gerichtet würden zc. Antw: Die allgemeinen Ursachen hievon muß man von den Naturbeobachtern und Sittenlehrern lernen. Man kann auch, wenn man Lust hat, durch eigenes bloßes natürliches Nachdenken sehr vieles davon erkennen, ohne daß man eben ein Physicus ist. Man hört ja allenthalben etwas von dem Nutzen des Gewitters, des Gifts zc. Man kann die Zahl der Raubthiere vermindern. Man muß auch lieber die Landleute, Forstbedienten und andere um die Ursachen dieser Dinge fragen, ehe man deswegen Gott verleugnet. Von unserer Unwissenheit eines Dinges gilt ohnedem kein Schluß zc. Der Wachsthum der Gewächse, die der Hagel zerschlägt, konnte auch nicht anders als nur durch ein ganz unnützes Wunderwerk verhindert werden, so wie der Wachsthum aller andern Dinge, die von Menschen, besonders von Kindern, von Thieren, Sturm, und Wetter

ver-

verdorben werden. Gott hat allgemeine Naturgesetze oder einen Lauf der Natur, gemacht, der aufs übereinstimmigste erfüllet wird. Der Haber z. E. geht auf und grünt aus der Erde hervor; es mag ihn ein verständiger Landwirth säen; oder ein Kind aus kindischen Absichten in die Erde pflanzen; es mag ihn hernach der Hagel zerschlagen; oder die Menschen zertreten; oder die Würme, Mäuse, und anders Ungeziefer, verderben zc. Der Mensch muß ohnedem auch durch den Verlust desselben an seine Ohnmacht und an Gottes einzige Allmacht erinnert werden zc. Er soll auch nach Gottes Absicht seine Vernunft zu gebrauchen von der Noth angetrieben werden, und zu dem Ende auf ein Mittel denken, das Ungeziefer, wilde Thiere, Mäuse zc. zu vertreiben und zu dämpfen. Vielleicht ist es gar möglich ein Hagelwetter von einer Gegend abzuleiten, da man ein Donnerwetter wegtreiben kann zc.

IV. Die Welt, und die Begebenheiten derselben sollen insgesamt durch ein Ohngefähr vorhanden seyn. Dieses sagen die epicurischen Atheisten. Antw. das Wort Ohngefähr ist vieldeutig und blendet die Einfältigen. Man sagt, 1) es geschieht etwas von Ohngefähr, wenn sein hinreichender Grund unbekannt ist, und wenn es Niemand vermuthet. Es ist offenbar, daß in dieser Bedeutung des Worts unzählich viele Dinge von ohngefähr geschehen. Wir glauben dieses auch alle. 2) Ohngefähr heißt aber auch so viel, als etwas, das gar keinen hinreichenden Grund seines Daseyns hat. Dieses heißt man auch ein blindes Ohngefähr. Dergleichen giebt es aber nirgends in unserer Welt.

Schlaraffenland ist ganz voll davon. Alle vernünftigen Einwohner unserer Welt glauben, daß nichts in unserer Welt ohne hinreichenden Grund vorhanden seyn könne. Wer sich das blinde Ohngefähr einbildet, muß es beweisen, d. i. er muß es aus unumstößlichen Gründen darthun und herleiten. Wenn er dieses im Ernst thun will; so muß er glauben, daß es gewisse Gründe der Dinge in der Welt giebt, und daß es folglich kein blindes Ohngefähr geben kann. Wenn er es aber nicht beweisen kann, und doch gleichwohl die wichtigsten Dinge, und so gar die Gottesverleugnung, darauf bauet; so erklärt er sich selbst für einen so offenkundigen Thoren, daß ihn nicht leicht jemand von ganz mittelmäßigem Verstande zufallen wird. Leichtsinigkeit, Wollust, Ruchlosigkeit, alte zur Gewohnheit gewordene Gottlosigkeit, auch wohl manchmal zugleich ein ausgelassener Witz ohne Verstand, alte Wünsche, daß kein Gott seyn möchte, Ueberredung und Einbildung zc. sind die Quellen dieser epicurischen Atheisterei. Man verstopfe dieselben: so wird sich das blinde Ohngefähr bald verlieren.

V. Die Unwissenheit der Menschen, welche die Ursachen der Weltbegebenheiten nicht hätten begreifen können, sey ganz gewiß die Ursache, daß man eine Gottheit erfunden habe. Antw: 1) Die Menschen, welche eine Gottheit glauben, schreiben derselben die Weltbegebenheiten nicht unmittelbar zu; sondern leiten sie aus ihren Gründen und Quellen her. Wir glauben nicht, daß Gott unsere Erde unmittelbar herumdrehet, sondern wir glauben, daß hievon nähere Gründe vorhanden sind. Der
ist

ist kein Philosoph, der die Ursach des Regens angeben soll, und der nichts weiter hiebey thun kann, als daß er sich auf Gott beruft: Der ist kein verständiger Mensch, der nicht arbeiten will, weil er einen Gott glaubt, der ihm unmittelbar Brodt, Kleider, Gesundheit zc. geben soll. Wir leiten die Begebenheiten der Welt aus ihren besondern nähern, und nächsten Gründen her: wir behaupten aber, daß Gott die Reihe und den Zusammenhang der Dinge gemacht hat, und erhält. Wiedrigensfalls würden wir unsere Felder, Wälder, Gärten zc. nicht bearbeiten. Ja wir würden alle unsere andern Arbeiten unterlassen, wenn wir so unwissend wären, daß wir Gott die Weltbegebenheiten alle unmittelbar, und als der einzigen Quelle zuschrieben. 2) Der Ausspruch kommt ursprünglich her von einem heidnischen lustigen Poeten, welchen unsere meisten Artheisten nicht einmal kennen. Und dieser hat gewissermaßen Recht. Denn er redet nicht von der Gottheit, sondern von Göttern. Es ist nicht zu leugnen, daß man aus unverantwortlicher Unwissenheit manche große und außerordentliche Weltbegebenheiten den Geschöpfen, dem Gestirn, den abgeschiedenen Selen, und überhaupt den erdichteten Göttern, zugeschrieben, und sie daher für ganz wahrhaftige Götter gehalten hat, daß man sie auch für desto größer und mächtiger oder für desto kleiner gehalten hat; je größer oder geringer die Begebenheiten gewesen sind, die man aus Unwissenheit für Wirkungen derselben angesehen hat. Vergl. 1 B. d. Kön. 20, 23. 28. 2 B. d. Chron. 28, 23. Apost. Gesch. 14, 11. 12. E. 28, 6. Daß die

Heiden dergleichen einzelne Götter, oder einen Umgang mit ihnen, erdichtet haben, bezeugen ihre eigene Schriften. Die Zahl der Götter war daher auch bey einem Volk größer als bey dem andern. Einige römische Kaiser wurden nach dem Tode unter die Götter aufgenommen; andere aber nicht. 3) Daß man die wahre Gottheit auf solche Weise erdichtet habe, ist ein ungegründetes hirnloses Gedicht, davon überdem die ganze alte Historie nichts meldet zc.

VI. Die Furcht habe die Gottheit erdichtet, schreien die hirnlosen Atheisten ferner ohne Scheu in den Tag hinein. Antw: Auch dieser Einfall gehöret den heidnischen Poeten, welches unsere Atheisten, die ihn im Munde führen, abermal selbst nicht wissen. Diese heidnischen Poeten reden aber nicht von der Gottheit; (denn sie waren viel zu klug und scharfsichtig: sondern von Göttern. Und da kann es ja wohl seyn, daß manche Götter, zumal Untergötter, von der Furcht erdichtet sind: gleich wie unter den Juden und alten morgenländischen heidnischen Völkern, und auch unter den Christen selbst, unzählich viele gute und böse Geister, erschienene Heilige, Gespenster, Heren zc. erdichtet sind. Wer wollte aber bey gesundem Menschenverstande sagen, daß man auch die wahre Gottheit selbst aus Furcht erdichtet habe? Und ist denn die Gottheit so etwas erschreckliches und fürchterliches? Oder ist sie nicht vielmehr ein allervollkommenstes gütiges Wesen? Endlich, wer sind die Erdichter dieser fürchterlichen Gottheit gewesen, von denen die alte Historie nichts erwehnet? und wenn sind die Zeiten gewe-

gewesen, da die Menschen sich so sehr gefürchtet haben? Wie haben sie auch so klug oder so unsinnig seyn können, daß sie eine fürchterliche Gottheit erdichtet haben, die ein Herr der Welt seyn soll? Und wenn sich ein einzelnes Volk aus Furcht einen Götzen aufdringen lassen; hat sich denn die ganze Welt jemals ebendenselben Götzen aufdringen lassen? Dieses kann nicht einmal von einem einzigen heidnischen Götzen bewiesen werden. Wir haben wenigstens den wahren Gott nicht aus Furcht erdichtet, sondern aus Gründen angenommen, nachdem wir von Jugend auf so viel von ihm gehört, und zum Nachdenken über ihn aufgeweckt worden sind.

VII. Die Atheisten geben es für gewisse Wahrheit aus, daß die Regenten, um das Volk im Zaum zu halten, die Meinung von einer Gottheit aufgebracht und den Leuten beigebracht hätten. Antw: Die Atheisten verstehen diesen Satz nicht: sie wissen auch nicht, von wem er herkommt, und was er sagen will: und gleichwohl wissen sie sich viel damit, und wollen gar für Staatskluge angesehen werden. Der Satz selbst kommt ursprünglich, so wie die vorigen, aus dem alten Heidenthum, und Cicero führt ihn als eine elende Ausflucht im Vorbengehen an. Die alten Heiden sagten aber nicht, daß die Tyrannen, oder auch die Häupter der Republiken, die Meinung von einer Gottheit, sondern von Göttern in die Welt gebracht hätten: und sie verstanden jederzeit einzelne Götter. Ja sie sagten nicht einmal, daß sie die Götter in die Welt, sondern nur in ihre Republik, Stadt, oder Land eingeführt hätten. Das gehet uns nichts an, daß man-
cher

cher gute und böse Regent, und Tyrann, einen gewissen Götzen erdichtet, oder einen Umgang mit demselben, oder auch wohl mit mehrern Göttern, zu haben vorgegeben, und seinen dummen Unterthanen eingebildet hat, wie übrigens wirkliche Exempel hievon in der alten Historie, und besonders in den alten Poeten, vorkommen. Wiewohl man die Richtigkeit dieses Vorgebens, das auf seichten Gründen beruhet, gemeinlich von den allerersten und ältesten Regenten eines gewissen Volks, und nur im Vorbeygehen, gemacht wird, auch mehrentheils von dem Geschichtschreiber nur als eine alte Sage angeführt, und dem gemeinen Gerücht zugeschrieben wird, nicht einmal mit völliger Gewißheit behaupten kann. Aber wenn dieses übrigens seine Richtigkeit hätte, daß z. E. ein gewisser Regent mit einem gewissen Götzen Umgang zu haben wirklich vorgegeben, oder wenn er seine Unterthanen wirklich überredet hat, daß sie diesen Götzen als eine Gottheit verehren sollten; hat er denn damit auch die Meinung von der Gottheit selbst seinen Unterthanen zuerst beygebracht? Nimmermehr. Die Meinung von der Gottheit hatten sie schon vorher, und eben daher war es den Regenten so leicht, seinen Zweck zu erreichen. Kein einziger Regent, Tyrann, Politicus, Schwärmer, Verführer, Phantast, Pabst, Pfaff, Prophet, Patriarch, den einzigen Adam ausgenommen, hat die Meinung von einer Gottheit in die Welt gebracht, oder die Menschen zuerst davon, als von einer zuvor unbekanntem Sache, belehrt. Die alte und neue Historie erzählt durchgehends, daß ein jeder dieselbe schon bey dem mensch-

menschlichen Geschlecht vorgefunden habe. Moses z. E. überbringt den Israeliten niemals die unerhörte Zeitung, daß eine Gottheit vorhanden sey: sondern er setzt dieses als eine schon bekannte Sache allenthalben voraus 2 B. Mos. 3, 15. 16. Eben dieses haben alle angeführte gute und böse Leute auch gethan. Folglich ist diese ganze atheistische Einwendung ein verworrenes betrügliches Gewäsch, dadurch der Atheist sich selbst, und andere, blendet.

VIII. Aus Nichts wird Nichts: sondern alles was ist, dessen Stoff und Materie ist allezeit da gewesen, will uns der Atheist mit vieler Vermessenheit lehren, und uns als einen tieffinnigen, und wohl gar selbst erfundenen Satz entgegen stellen. Antw: 1) Gesezt, daß der Grundstoff der Dinge ewig wäre, so würde davon dasjenige gelten, was oben N. I. angeführet worden ist: 2) der Satz, aus nichts wird nichts, kann seine gute Richtigkeit haben; und ist nicht wieder uns, wenn er richtig verstanden wird. Er ist vieldeutig, und heißt: a) dasjenige, was nicht möglich ist, und sich nicht denken läßt, kann nicht in ein Etwas verwandelt werden, und wirklich werden. Mit andern Worten: das Unmögliche, Ungereimte, (denn dieses heißt das eigentliche Nichts,) kann nimmermehr etwas wirkliches werden, und in der Welt vorhanden seyn. In dieser Bedeutung der Wörter ist der Satz wahr: b) wo keine hinreichende Ursache, Grund, oder Urheber ist, kann nichts entstehen. In diesem Verstande ist es auch wahr: c) wir, und alle andern Geschöpfe, können nichts körperliches mit

mit unsern Gliedern machen und verfertigen, wofern wir nicht etwas haben, daraus wir es machen. Dieses ist auch richtig: d) ein unendliches, allmächtiges Wesen kann ungereimte schlechterdings unmögliche Dinge nicht zu wirklichen Dingen machen. Auch dieses hat seine Richtigkeit: e) ein unendliches, allmächtiges Wesen kann auch solche Dinge nicht machen, und ihnen die Wirklichkeit geben, die zwar jetzt, oder jemals, nicht vorhanden sind; aber die doch möglich sind, und sich denken lassen. In diesem Verstande ist der Satz falsch: und der Atheist, der das Gegentheil glaubt, muß es beweisen. Dazu ist er aber viel zu ungeschickt, weiß auch nicht einmal, daß sein angeführter Satz so viele Bedeutungen hat, dadurch er sich selbst verwirrt und betrügt.

IX. Der Atheist versichert, daß in der Welt eine unendliche Reihe der Ursachen und Wirkungen sey, die weder Anfang noch Ende habe, und dabey gar kein erstes Grundwesen der Dinge nöthig sey; so daß z. E. der Sohn vom Vater komme, und dieser wieder vom Vater, und so bis ins Unendliche fort, ohne daß jemals ein Vater der erste gewesen sey. Antwort: Wo kein Anfang ist; da kann auch kein Fortgang seyn, und folglich keine Reihe. Wo aber eine Reihe und ein Fortgang ist; da muß auch ein Anfang Statt finden. Sonst kann kein Verstand wissen, ob er etwas hinten, oder vorne, oder mitten in dieser Reihe denkt. In alten Zeiten übten die Schullehrer ihre Lehrlinge mit dergleichen seltsamen Sätzen. Aber in jetzigen Zeiten erwählen sie bessere Dinge dazu. Der angeführte Satz
vom

vom Fortgang ohne Anfang kommt in unsern Zeiten allen vernünftigen Leuten so abgeschmackt und ungereimt vor, als er wirklich ist: und sie sind ihn, so wie daß ganze atheistische Gewäsche, überdrüssig und müde.

§. II.

Pflichten, die uns obliegen, weil ein Gott vorhanden ist.

Weil ein allerhöchstes Grundwesen von uns und der ganzen Welt vorhanden ist, so ist unsere Pflicht:

I. Daß wir uns auf eine so edelmüthige Weise vom Daseyn desselben überzeugen, als oben gezeigt worden ist.

II. Daß wir auch andere Menschen davon zu überzeugen uns bemühen, und sie frühzeitig dazu auffordern, und reizen, über Gott nachzudenken, und einzusehen, daß er vorhanden ist; und daß keiner außer, und neben ihm, das selbständige Wesen ist.

III. Daß wir uns aufs angelegentlichste hüten, daß wir Gott nicht mit unsern Werken verleugnen. Dieses kann auf zweyerley Weise geschehen: 1) so, daß Einfältige durch unser gottloses Leben, das sie sehen, auf die Meinung kommen, daß wir keinen Gott glauben, und daß sie dadurch mit zur Atheistey, oder wenigstens zum gottlosen Wesen verleitet werden! 2) so, daß wir selbst dadurch mit der Zeit in wirkliche Gottesverleugnung gerathen, wie oben gesagt ist.

IV. Daß

96 Beweis, daß ein Gott vorhanden ist.

IV. Daß wir uns um den Dienst und Verehrung dieses höchstens Wesens bekümmern, und uns in die von ihm gemachte Ordnung bequemen, seine Absichten, so wie alle andern Geschöpfe thun, gern und mit Lust befördern, und seinen Willen beobachten. Dazu gehört: 1) daß wir die göttlichen Absichten, Ordnung und Gesetze kennen lernen: 2) daß wir sie gerne vollbringen. Vergl. Dial. 1, 6.

V. Daß wir uns bemühen unsern ganzen Dienst und Verehrung Gottes so einzurichten, als es seinen herrlichen Eigenschaften gemäß ist.

Druckfehler.

Seite 30	Zeile 10	hinter	schlechts	ein Comma
— 32	— 14	vor		
— 52	— 28	die	Profanscribenten	statt den
— 61	— 3	abrichten	statt	ausrichten
— 77	— 2	mit vielem	statt	vielen
— —	— 3	zu großem	statt	großen
— 74	— 5	hinter etwas	ein Comma	
— 78	— 7	möglich	statt	unmöglich



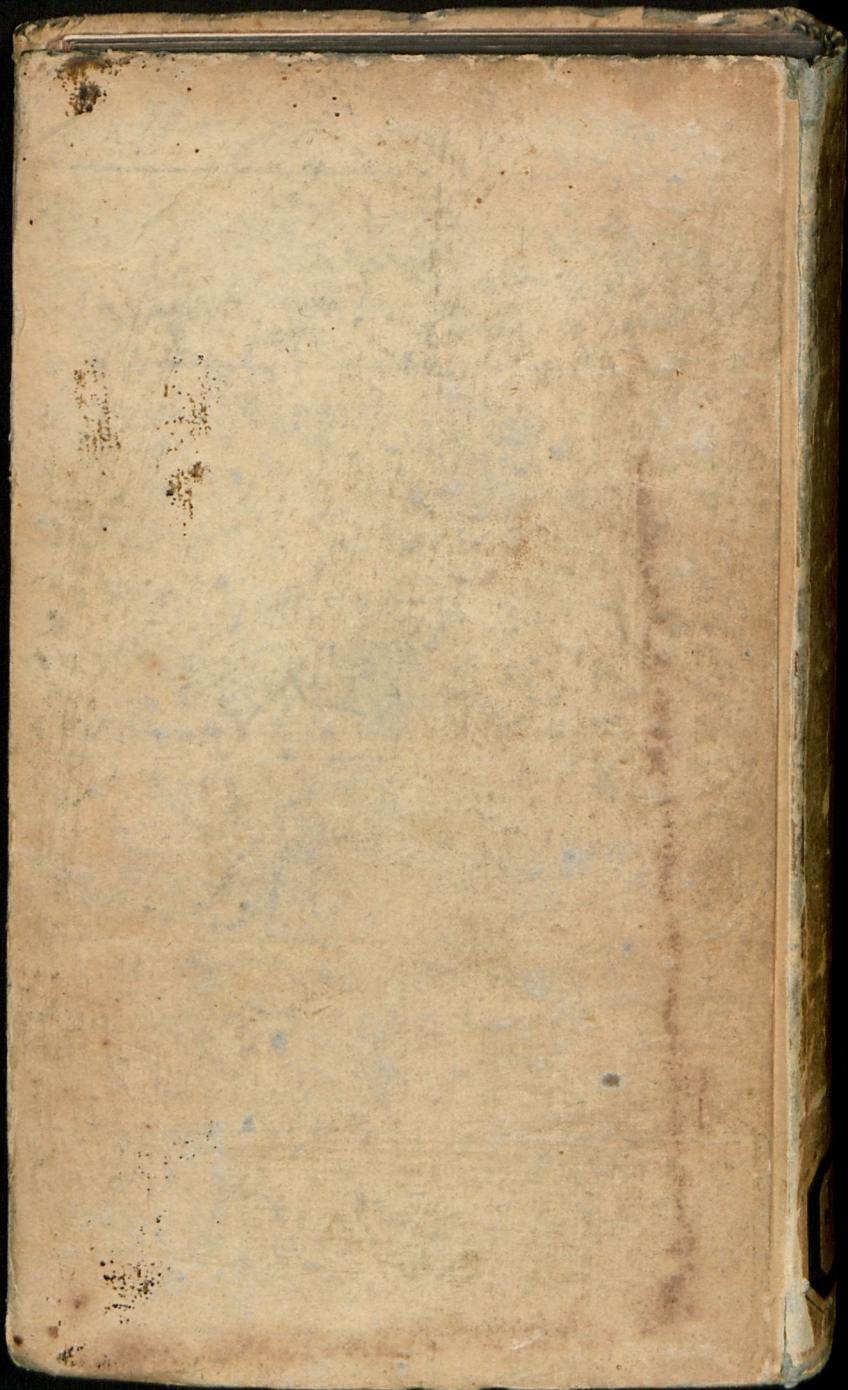
Fg 1176

8

Vol 1176 3

M.C.

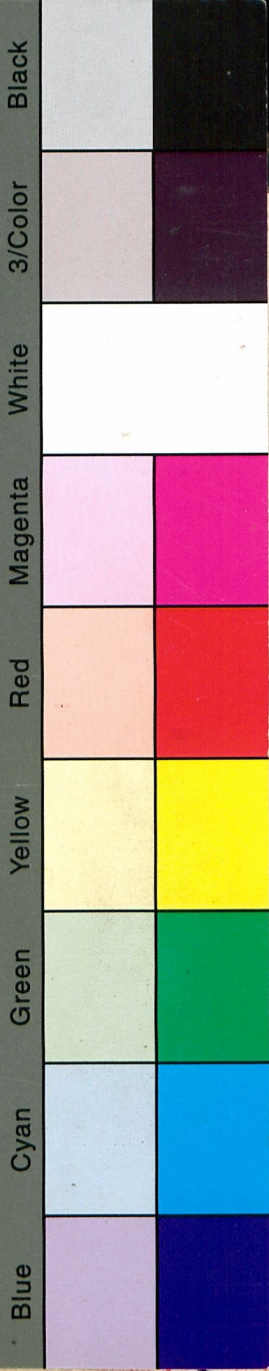




Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.



Ausführlicher Unterricht,
daß
ein Gott vorhanden ist,
für
die nachdenkende Jugend
aufgesetzt,
von
Friedrich Wilhelm Mascho,
Rector der Schule zu Bergeborf.



Halle,
bey Johann Christian Hendel
1772.